

Offene Fragen der Geschichte Band 2

Chronik von 1500 bis 1799

Kolonialismus,
Zwangsmissionierung,
Sklavenhandel,
Reformation,
Bauernkrieg 1524/25,
Gegenreformation,
Hexenverfolgungen,
Dreißigjähriger Krieg,
Friedrich II. "der Große",
Französische Revolution ...

Band 2/022

Chronik von 1780 bis 1789

1780

Üb' immer Treu und Redlichkeit / bis an dein kühles Grab, / und weiche keinen Fingerbreit / von Gottes Wegen ab ... <i>Ludwig Christoph H. Hölty (1748-1776, deutscher Dichter)</i>

Preußen: Friedrich II. schreibt im Jahre 1780 über die Bedeutung der französischen Sprache (x247/131): >>Unter der Regierung Ludwig des XIV. verbreitete sich das Französische in ganz Europa, und das aus Vorliebe für die guten Autoren, die damals in der Blüte standen. ... Und jetzt ist die Sprache ein Passepartout (Nachschlüssel) geworden, der einen in alle Häuser und alle Städte einführt. Man reise von Lissabon nach Petersburg, und von Stockholm nach Neapel, überall kann man sich mit Französisch verständlich machen.<<

Erzbistum Köln: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1780 über die Auswirkungen des Zunftzwangs in der Stadt Köln (x262/166): >>Vor einigen Jahren ließ sich hier in Köln ein ober-rheinischer Bäcker als Bürger nieder, der sich durch schönes Brot um so geschwinder eine zahlreiche Kundschaft verschaffte, da die übrigen Bäcker alle ein Brot backen, das nur ein Kölner genießen kann. Eifersüchtig auf das Glück dieses Mannes, stürmten seine Zunftbrüder sein Haus und rissen ihm seinen Ofen nieder.

Die Sache kam vor den Rat. An dem Tage, wo sie entschieden werden sollte, versammelten sich vor dem Rathaus nicht nur alle Bäcker, sondern auch ein großer Teil der anderen Gildegossen: Schuster, Schneider usw., und schrien vor der Tür des Rathauses, daß sie allen Ratsherren, wenn sie herunterkämen, die Köpfe einschlagen würden, wenn man der Bäckerzunft nicht gegen den Neuling, der dem alten Zunftgebrauch zuwider anderes Brot gebacken als seine Zünftler, Gerechtigkeit verschaffte.

Der Rat kannte seine Leute, die auch wirklich schon einen Richter vor ihrem Zug ans Rathaus in den Stadtgraben geworfen hatten. Erbaut durch dieses Beispiel, fällte also der hochweise Rat von Köln das Urteil, daß "der Bäcker, der sich unterfangen, die Gildegerechtsamen zu verletzen und unzünftiges Brot zu backen, seinen eingerissenen Ofen auf seine Kosten wieder aufbauen und in Zukunft kein anderes Brot backen soll, als alle seine Zunftgenossen von alter Zeit her gewohnt sind".<<

Süddeutschland: Um 1780 wird auf süddeutschen Flugblättern zum ersten Mal das deutsche Volkslied "Die Gedanken sind frei" veröffentlicht (x846/...):

>>Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie erraten,
Sie fliehen vorbei,
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger erschießen
Mit Pulver und Blei.
Die Gedanken sind frei!

Ich denke was ich will
Und was mich beglückt,
Doch alles in der Still',
Und wie es sich schicket.
Mein Wunsch, mein Begehren
Kann niemand verwehren,
Es bleibt dabei:
Die Gedanken sind frei!

3. Und sperrt man mich ein
In finsternen Kerker,
Ich spotte der Pein
Und menschlicher Werke.
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei,
Die Gedanken sind frei!

4. Drum will ich auf immer
Den Sorgen entsagen
Und will dich auch nimmer
Mit Willen verklagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei! ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1780-1792 (x812/511-513): >>(Österreich) ... Kaiser Joseph hatte mit wachsender Ungeduld zusehen müssen, wie seine Mutter an hochkirchlichen und aristokratischen konservativen Grundsätzen festhielt und weitergehende Reformen ablehnte. Als alleiniger Regent (1780-90) wollte er, "von Fanatismus für das Wohl des Staates erfüllt", die Umgestaltung des Staates nach seinen philosophischen Anschauungen möglichst rasch und möglichst gründlich durchführen.

"Die Monarchie muß eine einzige, in allen Einrichtungen und Lasten gleiche Provinz bilden", schrieb er; in den verschiedenen Völkern sah er nur eine willenslose Masse, die man durch Gesetzgebung und Verwaltung nach Belieben formen und zu einer vernünftigen Lebensführung und Seelenordnung anhalten könne. Seine Ziele waren philanthropische und humane, seine Mittel, die Art seines Vorgehens aber oft despotisch, ja brutal.

Wie sein Vorbild, Friedrich der Große, betrachtet sich Joseph als ersten Diener des Staates und war unermüdlich für ihn selbstlos tätig, aber doch zugleich durchaus Autokrat. "Das Reich, das ich regiere", schrieb er, "muß nach meinen Grundsätzen beherrscht, Vorurteil, Fanatismus, Parteilichkeit und Sklaverei des Geistes unterdrückt werden."

In rascher Reihenfolge erschienen Josephs Gesetze und Verordnungen. Zunächst schaffte er die Zensur ab, ... unterwarf den Klerus der Staatsaufsicht, hob 700 Klöster auf, wodurch die Zahl der Ordensleute um 36.000 vermindert wurde, griff durch das Verbot von Reliquienausstellungen, Prozessionen und Ablässen sogar in den römischen Kultus ein und sprach durch das Toleranzpatent vom 15. Oktober 1781 die Duldung aller christlichen Religionsparteien aus. Die Ehe wurde der kirchlichen Jurisdiktion entzogen, Bischöfe eingesetzt, die Diözesangrenzen geändert, staatliche Priesterseminare errichtet. Ein Besuch des Papstes Pius VI. in Wien (1782) änderte in Josephs Vorgehen gegen die Kirche nichts.

Um den Bauernstand zu heben, beseitigte er 1784 die Leibeigenschaft, beschränkte die Strafgewalt der Gutsherren, gab den Bauern das Recht der freien Erschließung und der Freizügigkeit (1782) und stellte in den neuorganisierten, mit dem ausgedehntesten Aufsichtsrat über alle Kreisbewohner ohne Unterschied des Standes ausgestatteten Kreisämtern den Grundherren scharf blickende Wächter, den Untertanen eifrige Beschützer zur Seite. Das Steuerregulierungsgesetz vom 15. April 1785 verordnete die Einführung einer möglichst gleichmäßig veranschlagten Grundsteuer, wogegen die Zwischenmauten und die Konsumsteuern wegfallen sollten.

Im Gerichtswesen wurde der Grundsatz "Ein Gesetz für alle" auch bei den Strafen rücksichtslos durchgeführt. Um in der Staatsverwaltung möglichste Einheit herzustellen, sollte fortan die deutsche Sprache in der ganzen Monarchie die ausschließliche Sprache der Gerichts- und Verwaltungsbehörden sein.

Der Erfolg dieses Erlasses war aber ein seiner Absicht entgegengesetzter: überall wurden die nationalen Feindseligkeiten gegen das deutsche Element erst recht aufgerüttelt. Dazu kam, daß die Verwaltungsmaschine zu schwerfällig und unfähig war, die sich überstürzenden Reformen praktisch durchzuführen, so daß vielfach bloß zerstört, aber nichts Neues aufgebaut wurde. Die Gemeinnützigkeit der Reformen kam den Einwohnern daher sehr oft gar nicht zum Bewußtsein; diese sahen nur die Verletzung alter geheiligter Rechte und die Vernichtung liebgewordener Gewohnheiten und Anschauungen.

Das österreichische Volk fühlte wohl manchen Druck, hatte aber durchaus nicht ein lebhaftes, unwiderstehliches Gefühl von der Notwendigkeit solcher fast revolutionären Veränderungen. Daher zog sich Joseph den Haß der Geistlichkeit, des Adels, der nichtdeutschen Bevölkerung, besonders Ungarns, zu und entfremdete sich das niedere Volk durch die von ihm versuchte Sittenreform, namentlich durch die Begräbnisordnung vom 20. April 1784, welche das Verscharren der Toten in leinenen Säcken und ihre Bedeckung mit ungelöschtem Kalk befahl, aber eine so erbitterte Stimmung hervorrief, daß sie 1785 zurückgenommen werden mußte.

In den Niederlanden brach sogar eine Revolution aus. Der Widerstand, den Joseph überall fand, war so groß, daß er, durch den unglücklichen Verlauf der äußeren Politik und seine schwere Brustkrankheit niedergedrückt, durch die Verkennung seiner wohlwollenden Absichten bitter gekränkt, alle Neuerungen, die Aufhebung der Leibeigenschaft, den Religions- und Studienfonds und das Toleranzpatent ausgenommen, widerrief.

Er tat dies in der Resolution vom 28. Januar 1790, in der er die Verwaltungsformen, wie er sie bei seinem Regierungsantritt vorgefunden, wieder als zu Recht bestehend erklärte und durch Herstellung der alten Zustände mit einem Federstrich die Schöpfungen einer zehnjährigen Herrschertätigkeit fast vernichtete.

Dieselbe Kühnheit der Entwürfe, aber auch dieselbe Hast, die der Kaiser bei den inneren Reformen an den Tag legte, bekundete er auch in seiner auswärtigen Politik. 1785 machte er ei-

nen zweiten Versuch, Bayern zu erwerben, diesmal durch Tausch, indem er dem Kurfürsten Karl Theodor den größten Teil der Niederlande als ein Königreich Burgund anbot; der Widerspruch des Herzogs von Zweibrücken und die Gegenvorstellungen Friedrichs II. und auf dessen Veranstaltung auch Rußlands vereitelten jedoch den Plan, und der 1785 von Friedrich II. zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung gestiftete Fürstenbund schnitt weitere ähnliche Versuche ab, machte auch den anderweitigen Bestrebungen Josephs II., die kaiserliche Autorität im Reich zu verstärken, ein Ende.

Der Wunsch, den Handel in den Niederlanden durch die Aufhebung des 1714 geschlossenen Barrieretraktates und die Freigebung der Scheldemündung zu beleben, verwickelte Joseph in Streitigkeiten mit Holland, die 1785 dadurch beigelegt wurden, daß der Kaiser gegen eine Geldentschädigung von 8½ Millionen Gulden seine Absichten aufgab.

Im Bund mit Rußland, dessen Zarin Katharina II. Joseph 1780 und 1787 einen Besuch abgestattet hatte, erklärte er 1787 der Türkei den Krieg in der Hoffnung auf große Eroberungen. Zwar siegte Laudon 1788 bei Pubitza, und der Prinz von Coburg eroberte Chotin; aber die Hauptarmee unter Joseph und Lacy wurde mit großem Verlust bis Temesvar zurückgedrängt. 1789 siegte Coburg, mit den Russen verbündet, am 31. Juli bei Fokschani und am 22. September bei Martinesti, und Laudon eroberte am 7. Oktober Belgrad. Aber die Erfolge waren nicht entscheidend, der Krieg sehr kostspielig, dazu Preußens Haltung feindlich.

Mitten in diesen Schwierigkeiten starb Joseph II. am 20. Februar 1790. Ihn überlebte der Josephinische Geist, dem es zu danken war, daß Österreich nicht ganz dem starren Ultramontanismus und der geistigen Verödung anheimfiel, sondern von Zeit zu Zeit trotz Hof und Klerus Anläufe zu Reformen machte.

Leopold II. (1790-92), Josephs jüngerer Bruder, übernahm die Regierung unter schwierigen Verhältnissen, überwand sie aber durch Klugheit und Mäßigung. Er nahm mehrere verletzend-Verordnungen zurück, beseitigte das neue Steuersystem, beruhigte den Klerus, indem er der Kirche die Leitung ihrer inneren Angelegenheiten zurückgab, versöhnte die Ungarn, indem er die Verfassung beschwor und sich krönen ließ, und berief die Landtage in den einzelnen Provinzen wieder.

Trotzdem blieb von den Josephinischen Reformen so viel bestehen, daß die einheitliche Staatsgewalt gekräftigt wurde. Den Krieg gegen die Türkei beendigte er durch den Frieden von Sistowa (4. August 1791). Von einem Einschreiten in Frankreich zu Gunsten des gefährdeten Königtums seines Schwagers Ludwig XVI., zu welchem ihn die französischen Emigranten und Friedrich Wilhelm II. von Preußen drängten, hielt er sich vorsichtig zurück, versprach in Pillnitz (August 1791) nur für die Zukunft seine Mitwirkung und wich trotz aller Herausforderungen einer Kriegserklärung gegen Frankreich bis zu seinem Tod (1. März 1792) aus. ...<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 18.-19. Jahrhundert (x812/693-694): >>(Papst) ... Die achte Periode reicht von Kaiser Joseph II. (1780) bis 1878 ...

Stürme, wie sie seit den Zeiten Bonifacius' VIII. und Leos X. nicht wieder vorgekommen waren, brachen in dieser Periode über den Stuhl Petri herein und führten ihn an den Rand des Abgrundes. ...

Nicht allein die dogmatische Grundlage des Katholizismus war durch die Einreden der englischen und französischen Freigeister längst erschüttert, sondern durch die kirchenrechtlichen Untersuchungen eines Justinus Febronius (Honthelm) war auch die päpstliche Universalherrschaft in ihrer Unhaltbarkeit dargetan und eine aristokratische Regierung der Landeskirchen mit den Primaten an der Spitze als der Normalzustand empfohlen worden. Solcherlei fand damals in der katholischen Welt allgemein Anklang; die vier Erzbischöfe Deutschlands traten in Bad Ems (1786) zusammen, um der päpstlichen Nuntiatur in München zum Trotz die Un-

abhängigkeit der bischöflichen Gewalt von der römischen festzusetzen.

Noch weiter ging der Kaiser Joseph II., indem er den gesunkenen kirchlichen Zustand aus landesherrlicher Machtvollkommenheit umzugestalten und einen aufgeklärten, von Rom unabhängigen Priesterstand heranzuziehen versuchte.

Die französische Revolution schien nicht nur dem Priestertum und der Hierarchie, sondern der Kirche überhaupt, ja dem Christentum ein Ende machen zu wollen, und selbst die weltliche Souveränität des Papstes über den Kirchenstaat wurde aufgehoben, als französische Armeen Italien überschwemmten und auch Rom in eine Republik verwandelten.

Napoleon I. erkannte zwar bald die Herstellung einer Nationalkirche als dringendes Erfordernis zur Organisation der zerrütteten Zustände und ließ sich deshalb mit Pius VII. in Unterhandlungen ein; aber in dem Konkordat von 1801 ist kein Schatten der alten Papstgewalt mehr zu finden, und auch daß der französische Kaiser sich 1804 vom heiligen Vater in Paris krönen ließ, hatte nichts Analoges mit den Kaiserkrönungen der früheren Jahrhunderte, denn der Papst erschien dabei nur als Vasall des neugeschaffenen Herrscherthrones.

Die politische Gesetzgebung Frankreichs stieß gegen die alten Satzungen der Kirche fast durchgehends an, besonders in den Bestimmungen über Schließung und Trennung der Ehe; auch die weltliche Stellung des Kirchenfürsten sah sich durch des Kaisers Pläne vielfach beengt und verdunkelt.

Als Pius VII. sich weigerte, zu des Kaisers Absichten auf Österreich und England die Hand zu bieten, verlor er 1809 weltliche Macht und persönliche Freiheit zugleich. Vergeblich griff er zu der alten geistlichen Waffe des Bannes.

Die Wiederherstellung des Papsttums mit voller Souveränität über den Kirchenstaat 1814 war nicht Wirkung des Bannes, sondern ein diplomatischer Akt des Wiener Kongresses, wozu vornehmlich Rußland, England und Preußen mitgewirkt hatten.

Von nun an verfolgte Pius VII. einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Kurie eine Prärogative (Vorrecht) nach der anderen wiedergewann. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens (7. August 1844), der Abschluß günstiger Konkordate mit katholischen Staaten, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom (1814), der Index, das Verbot des Freimaurerordens, der Stil seiner Bullen, Breven (kurze Erlasse) und Hirtenbriefe charakterisieren das unausgesetzte Streben dieses Papstes nach neuer Begründung der Hierarchie.

Leo XII. und Pius VIII. fuhren fort, im Geiste der begonnenen kirchlichen Restauration zu handeln; aber sie besaßen nicht die kluge Umsicht ihres Vorgängers, gerieten in harte Konflikte und ließen den Kirchenstaat im Zustand höchster politischer Aufregung zurück.

Gregor XVI. verkannte als Regent des Kirchenstaates die Forderungen des Zeitgeistes und erregte immer von neuem Empörungsversuche gegen sein hartes, mittelalterliches System, für dessen Aufrechterhaltung er auf fremden Schutz zählte. ... Sein Nachfolger Pius IX. schien als Mann der Reform das Pontifikat einer besseren Zeit entgegenführen zu wollen, und nie ist eine Papstwahl mit solchem Enthusiasmus begrüßt worden wie diese; aber nur zu bald wurden Wünsche laut, denen der Inhaber des Stuhls Petri nicht gerecht werden konnte, und nur durch französische Hilfe wurde die päpstliche Autorität 1849 in Rom hergestellt.

Den empfindlichsten Schlag aber erlitt das Papsttum, als auch Kaiser Napoleon III. die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes als eine rein weltliche Frage ansah und zuließ, daß Viktor Emanuel 1860 den größten Teil des Kirchenstaates dem Königreich Italien annektierte. Dem Verlangen desselben, Rom zu seiner natürlichen Hauptstadt zu erheben und den Papst mit Verwilligung seiner Residenz daselbst sowie einer entsprechenden Besoldung abzufinden, widerstand Frankreich bis zum großen deutschen Krieg. Im September 1870 zogen die italienischen Truppen in Rom ein.

Seitdem ist der Papst eigentlich nur noch Kirchenhaupt, und es ist daher sein Verhältnis zu

den Staatshäuptern Europas, zu welchen er bisher gezählt, auf einen neuen staats- und völkerrechtlichen Ausdruck zu bringen. Alle Proteste Pius' IX. dagegen, seine Zurückweisung des italienischen Garantiesetzes änderten an dieser Sachlage nichts. Dagegen war die kirchliche Macht des Papsttums während des ungewöhnlich langen Pontifikats Pius' IX. sehr gestiegen, und der päpstliche Absolutismus, der alle Befugnisse der unteren Instanzen in sich aufgesogen hatte, erlangte seinen formellen Abschluß durch die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Konzil (18. Juli 1870).

Pius' IX. Nachfolger Leo XIII. (seit 1878) verharrte allerdings in der ablehnenden Haltung gegen Italien, trat aber in kirchlicher Beziehung gemäßigt auf, suchte die demagogische Presse der klerikalen Parteien zu zügeln und mit den Regierungen, besonders mit dem Deutschen Reich und Preußen durch Beendigung des Kulturkampfes, ein gutes Verhältnis herzustellen. ...<<

1781

Preußen: Der deutsche Diplomat und Schriftsteller Christian Wilhelm Dohm (1751-1820) schreibt im Jahre 1781 über die Lage der Juden (x056/182): >>Fast in allen Teilen Europas zielen die Gesetze ... dahin ab, ... zu verhindern, daß die Zahl ... der Juden vermehrt werde. In einigen Staaten hat man ihnen den Aufenthalt ganz versagt. ... Hat man ihnen (den Aufenthalt) bewilligt, so muß er dieselbe jährlich durch eine starke Abgabe wieder erkaufen. ...

Von der Ehre dem Staat ... sowohl im Frieden als im Krieg zu dienen, ist er ... ganz ausgeschlossen, ... der Ackerbau ist ihm ... untersagt und fast nirgends kann er (Grund und Boden) besitzen. Jede Zunft (schließt ihn aus). ... Ihm bleibt kein anderer Weg ... sich zu ernähren als der Handel. ... (Die Juden sind) ... meistens auf einen sehr kleinen Detailhandel eingeschränkt. ... Sie werden gezwungen, ihr Geld, das sie selbst nicht benutzen können, an andere zu verleihen. ...

(Die Lage der Juden ist) der Aufklärung unserer Zeiten unwürdig. ... Unseren ... Staaten muß jeder Bürger willkommen sein, der die Gesetze beachtet und durch seinen Fleiß den Reichtum des Staates vermehrt.<<

Österreich: Kaiser Joseph II. führt im Jahre 1781 in den habsburgischen Ländern zahlreiche Reformen durch: Aufhebung der Leibeigenschaft, Duldung der Protestanten, Juden erhalten Zugang zum Handwerk und Gewerbe sowie zur Industrie und zu Universitäten, Abschaffung der Todesstrafe, Verbesserung des Bildungswesens.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über die Aufhebung der "Leibeigenschaft" (x810/645): >>... Erst zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gewann die fortschreitende Humanität so viel Einfluß auf die Gesetzgebung, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, welche zugleich im Interesse des Volkswohlstandes, der Entwicklung der Steuer- und Wehrkraft des Landes und der Zunahme der Bevölkerung als dringend geboten erschien, in Deutschland allenthalben durchgeführt wurde.

Zwar hatten sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts einzelne Versuche zur Aufhebung der Leibeigenschaft gezeigt, z.B. in der preußischen Dorfordnung von 1702 für die königlichen Domänen; aber erst Joseph II. von Österreich war es, welcher die Leibeigenschaft vollständig aufhob und zwar 1781 für Böhmen und Mähren, 1782 für die deutschen Erblande.

Auch das preußische Landrecht von 1794 bezeichnete die Leibeigenschaft als unzulässig; aber erst durch Gesetz vom 9. Oktober 1809 erfolgte die gänzliche Aufhebung derselben für die preußische Monarchie, ebenso in Württemberg durch Gesetz vom 18. November 1817 und für Bayern durch die Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, so daß auch die übrigen Staaten, in welchen das Institut der Leibeigenschaft bestand, nicht mehr zurückbleiben konnten. Die letzten Reste wurden 1832 in der sächsischen Oberlausitz getilgt. ...<<

USA: 13 US-Staaten schließen am 1. März 1781 einen Staatenbund (x272/214): >>Artikel 1: Die Form der Konföderation soll sein "Die Vereinigten Staaten von Amerika".

Artikel 2: Jeder Staat behält seine Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit und jede Gewalt, Rechtsprechung und Recht, die nicht durch diese Konföderation ausdrücklich delegiert worden sind auf die Vereinigten Staaten im Kongreß versammelt.

Artikel 3: Die genannten Staaten treten hiermit einzeln und gemeinsam in eine feste Gemeinschaft (League) der Freundschaft untereinander ein. Zu ihrer gemeinsamen Verteidigung, zur Sicherung ihrer Freiheiten und zu ihrer gegenseitigen und allgemeinen Wohlfahrt. Sie verpflichten sich, einander beizustehen gegen alle angedrohte Gewalt oder Angriffe auf sie aus Gründen der Religion, Souveränität, des Handels oder irgendeines anderen Vorwands. ...<<

1782

Herzogtum Württemberg: Friedrich Schiller (1759-1805, ab 1780 Regimentsarzt in Stuttgart, 1789 Professor für Geschichte in Jena, seit 1791 an einem unheilbaren Lungenleiden erkrankt, 1802 geadelt) flieht im Jahre 1782 nach der Aufführung des Schauspiels "Die Räuber" nach Leipzig.

Schweiz: Im Jahre 1782 wird Anna Göldin (1734-1782) nach einem Hexenprozeß mit dem Schwert hingerichtet.

Sie ist das letzte Opfer der jahrhundertlangen Hexen- und Ketzerverfolgungen in Europa.

1783

Großherzogtum Baden: Im Jahre 1783 erfolgt in Baden die Aufhebung der Leibeigenschaft.

Rußland: Die Zarin Katharina II. läßt im Jahre 1783 das Gebiet der Krimtataren annekieren und Sewastopol gründen.

Großbritannien, Nordamerika: England verliert während der Friedensverhandlungen von Versailles alle nordamerikanischen Gebiete (außer Kanada) und erkennt im Jahre 1783 die Unabhängigkeit der 13 "alten Neuengland-Kolonien" an.

Nach dem siegreichen amerikanischen Unabhängigkeitskrieg von 1775-83, den Großbritannien trotz zahlenmäßiger und waffentechnischer Überlegenheit hauptsächlich durch die Unfähigkeit der britischen Armeeführung verliert, bestehen die "Vereinigten Staaten" lediglich aus den 13 "alten Staaten" bzw. britischen Kolonien an der Ostküste Nordamerikas.

Während des Unabhängigkeitskrieges von 1775-83 fallen etwa 70.000 nordamerikanische Soldaten (x061/291).

1784

Preußen: Im Staat Preußen erreicht der Bevölkerungsstand im Jahre 1784 rund 5,4 Millionen Einwohner.

Friedrich II. schreibt im Jahre 1784 über die preußische Finanzverwaltung (x262/184-185):

>>Bei der Verwaltung der Finanzen muß ein Herrscher seine Launen, Leidenschaften und Neigungen zu zügeln wissen, denn die Staatseinnahmen gehören nicht dem Herrscher. Dieses Geld wird nur dann rechtmäßig verwendet, wenn es dem Wohl und der Unterstützung des Volkes dient. Jeder Fürst, der die Staatsgelder in Vergnügungen und unangebrachter Freizügigkeit vergeudet, gleicht in seinem Handeln weniger einem Herrscher als einem Straßenräuber, weil er das Geld, das Herzblut seiner Untertanen, in unnützen und oft lächerlichen Ausgaben verbraucht. ...

Um unser armes, großer Hilfsquellen bares Land zu erhalten, muß man weise und gerechte Grundsätze befolgen, die dem kümmerlichen Zustand des Landes Rechnung tragen. Es ist selbstverständlich, daß das Einkommen des Herrschers von den Staatseinnahmen zu trennen ist. Diese müssen geheiligt sein, und ihre Bestimmungen darf in Friedenszeiten einzig und allein darin gesehen werden, daß sie dem Wohl der Bürger dienen, sei es zur Urbarmachung des Landes oder zur Errichtung der in Städten fehlenden Manufakturen oder endlich, um alle Einrichtungen zu festigen und den einzelnen Bürgern vom Edelmann bis zum Bauern das Leben auskömmlicher und behaglicher zu gestalten. ...<<

Immanuel Kant (1724-1804, deutscher Philosoph) kritisiert im Jahre 1784 die Entmündigung

durch die kirchlichen sowie weltlichen Herren und lobt gleichzeitig den preußischen König Friedrich II. (x194/102, x056/46-47): >>... Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. ...<<

>>... Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. ... Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung ...

Daß die Menschen ... schon imstande wären in Religionsdingen sich ihres eigenen Verstandes ... zu bedienen, ... daran fehlt noch sehr viel.

(Daß) ... jetzt ... die Hindernisse der allgemeinen Aufklärung ... allmählich weniger werden, davon haben wir ... deutliche Anzeichen. In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert Friedrichs.

Ein Fürst, der ... den Menschen (in Religionsdingen) volle Freiheit (läßt) ... ist selbst aufgeklärt und verdient ... gepriesen zu werden.<<

Der Schriftsteller Friedrich von Schiller schreibt später an Immanuel Kant (x194/102): >>Nehmen Sie, vortrefflicher Lehrer, ... die Versicherung meines lebhaftesten Danks für das wohlthätige Licht an, das sie in meinem Geist angezündet haben; eines Danks, der wie das Geschenk, auf das er sich gründet, ohne Grenzen und unvergänglich ist.<<

Der Philosoph und Theologe Johann Gottfried Herder (1744-1803, studiert von 1762-64 bei Professor Kant in Königsberg) berichtet später über Immanuel Kant (x194/102): >>Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er hatte in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein späteres Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. ...

Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüte fremd. Dieser Mann, den ich mit größter Dankbarkeit und Hochachtung nenne, ist Immanuel Kant: sein Bild steht angenehm vor mir.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Immanuel Kant (x809/-466-467): >>Kant, Immanuel, der einflußreichste Philosoph neuerer Zeit, geboren am 22. April 1724 zu Königsberg in Preußen als Sohn eines Sattlermeisters, dessen Familie einer Tradition zufolge aus Schottland stammte, ... seit 1740 an der Universität seiner Vaterstadt, wo er mit besonderem Eifer Mathematik, Physik und Philosophie studierte.

Die Frucht des Studiums von Newtons Werken war Kants erste Schrift: "Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" (Königsberg 1747). Nachdem er Jahre hindurch als Hauslehrer tätig gewesen war, erwarb er 1755 ... die Doktorwürde ... Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Geographie, bildeten sein Lieblingsstudium ...

Erst nachdem er 15 Jahre lang Privatdozent gewesen war und Rufe nach Erlangen und Jena aus Liebe zur Heimat ausgeschlagen hatte, wurde ihm 1770 die ordentliche Professur der Logik und Metaphysik zu teil ... Es währte noch mehr als zehn Jahre, ehe sein lange überlegtes, zuletzt in dem kurzen Zeitraum von vier Monaten niedergeschriebenes Hauptwerk: "Die Kritik der reinen Vernunft" (1781), ans Tageslicht trat, welchem in kurzen Zwischenräumen die übrigen Hauptwerke ... nachfolgten. ...

Kants System erregte bald nach dem Erscheinen der ersten Hauptwerke in allen Teilen Deutschlands, auch in den katholischen, sowie im Ausland, insbesondere in England und in den Niederlanden, ... (großes Aufsehen). Dagegen witterte man in seinem Vaterland Preußen

nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II., als der freisinnige Minister von Zedlitz durch den vormaligen Prediger Wöllner (1788), den Urheber des Religionsedikts, ersetzt worden war, in Kant einen gefährlichen Neuerer.

Nach der Herausgabe seiner "Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" erschien 1794 eine Kabinettsorder, welche deren Verfasser wegen "Entstellung und Herabwürdigung des Christentums" einen Verweis erteilte und allen theologischen und philosophischen Dozenten der Königsberger Universität untersagte, über jenes Werk Vorlesungen zu halten. Dieser Gewaltstreik hatte zur Folge, daß Kant teilweise, seit 1797 gänzlich seine Vorlesungen einstellte und sich in seinen letzten Lebensjahren fast ausschließlich mit der Ordnung seiner Papiere beschäftigte, bei welcher er sich durch jüngere Kräfte ... unterstützen ließ.

Nachdem in seinem letzten Lebensjahr Altersschwäche eingetreten war, starb er am 12. Februar 1804. ... Kant war von Person klein, kaum 5 Fuß groß, von schwachem Knochenbau und noch schwächerer Muskelkraft; seine Brust war sehr flach und fast eingebogen, der rechte Schulterknochen ... etwas verrenkt ... Seine sanften blauen und doch lebhaften Augen zogen unwiderstehlich an. Sein Gemüt wird von seinen Freunden mit voller Übereinstimmung als ein kindliches bezeichnet.

Den öffentlichen Gottesdienst hielt er, wie das Äußere der Religion überhaupt, für ein höchst wichtiges, dem Denker aber entbehrliches Staatsinstitut. Zum kunstgerechten Redner war er nicht gemacht; in sozialer und politischer Hinsicht war er ein entschiedener Vertreter der Freiheit, unterwarf sich jedoch in der politischen Ordnung den Befehlen der Obrigkeit, selbst gegen seine bessere Überzeugung.

Das Gesetz der Ordnung dehnte er selbst auf die Formen des geselligen Lebens aus; in seinem Hauswesen herrschte neben solider Einfachheit die größte Regelmäßigkeit.

Durch Orden und Titel ist Kant nicht ausgezeichnet worden; die Berliner Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1763 zu ihrem Mitglied, die Petersburger tat dasselbe 1794. ... Am 18. Oktober 1864 wurde in Königsberg sein Standbild ... errichtet. ...<<

Rußland: Die Zarin Katharina II. läßt im Jahre 1784 Georgien annektieren.

1785

Preußen: Ein französischer Zeitzeuge berichtet im Jahre 1785 über den "Alten Fritz" (x254/-55): >>Mit der lebhaftesten Neugier betrachtete ich diesen Mann, der an Genie so groß und an Gestalt so klein war und niedergebeugt und gewissermaßen gekrümmt unter dem Gewicht der Lorbeeren und seiner langen Anstrengungen schien.

Sein blauer Anzug, der ebenso abgenutzt war wie sein Körper, die hohen bis über die Knie hinaufreichenden Stiefel und die mit Schnupftabak bestreute Weste bildeten ein seltsames, aber dabei imponierendes Ganze.

An dem Feuer seines Blickes erkannte man, daß sein Geist nicht gealtert war, und trotz seiner Haltung, die die eines Invaliden war, hatte man das Gefühl, daß er noch wie ein junger Soldat kämpfen könnte. Trotz seiner kleinen Gestalt sah ihn das geistige Auge dessen, mit dem er sprach, als den größten aller Menschen vor sich stehen ...<<

Österreich: Kaiser Joseph II. versucht im Jahre 1785 Bayern zu übernehmen (x142/266). Dieser Übernahmeversuch (Tausch gegen die österreichischen Niederlande) wird jedoch durch den preußischen König Friedrich II. verhindert.

1786

Preußen: König Friedrich II. stirbt am 17. August 1786 in Potsdam.

Der "Alte Fritz"

Friedrich der Große verbrachte seine letzten Lebensjahre einsam und freudlos im Schloß Sanssouci. Er hatte sich als alter Mann zu einem Menschenverächter entwickelt und war ein schroffer, unzugänglicher Mensch geworden, der manchmal auch sehr bösartig werden konnte.

Zuletzt verachtete der starrsinnige Alte fast alle Menschen in seiner näheren Umgebung. Er liebte wahrscheinlich nur noch seine treuen Hunde, weil sie, wie er zu sagen pflegte, niemals undankbar seien und ihren Freunden bis zum Tod die Treue halten würden. Der größte preußische König aller Zeiten starb schließlich, von seinen Hunden bewacht, einsam und verlassen, wie er eigentlich immer gelebt hatte und hinterließ keine Kinder.

Obwohl der "Alte Fritz" ein "anstrengender Herrscher" war, der von seinen Untertanen immer ein Höchstmaß an Fleiß, Pflichterfüllung und Aufopferung verlangte, wurde der Tod des alten Preußenkönigs fast überall in Preußen und in anderen deutschen Ländern mit großer Bestürzung und tiefer Trauer aufgenommen.

Der preußische Reformpolitiker Freiherr vom Stein schreibt später über die Regierungsweise Friedrichs des Großen (x247/137): >>Die Verwaltung des Inneren seiner Staaten war wohlätig, milde; sie beförderte den inneren Wohlstand, Geisteskultur, Denkfreiheit; sie war sparsam in der Verwendung des öffentlichen Einkommens ... und wirkte als Beispiel für die übrigen deutschen Staaten, besonders für Österreich.

Nur war alles auf Selbstregierung berechnet; alle Kräfte erwarteten den bewegenden Stoß von oben, nirgends war Selbständigkeit und Selbstgefühl. Man fand tüchtige Vorsteher einzelner Geschäftszweige, aber keinen Kopf, der große Ansichten zu fassen oder ins Leben zu bringen imstande war. ...

Solange an der Spitze des Ganzen ein großer Mann stand, der es mit Geist, Kraft und Einheit leitete, brachte das Maschinenspiel gute und glänzende Resultat hervor. ...

Wie unerwartet schnell wurde alles dieses nach dem Tode des großen Königs ganz anders. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die letzten Lebensjahre des preußischen Königs "Friedrich II." (x806/715): >>(Friedrich II., der Große) ... So hoch und rein Friedrich von den sittlichen Pflichten des Menschen dachte, so erhaben erschien ihm auch das Wesen des fürstlichen Berufes. Seine erste politische Schrift ... mahnte die Fürsten energisch an ihre Pflicht, für das Glück ihrer Völker zu sorgen, denen sie ihre Erhebung verdanken.

Der 1739 geschriebene "Antimachiavel, ou Examen du prince de Machiavel" geht allerdings von der irrtümlichen Voraussetzung aus, daß Machiavelli ein "moralisches Ungeheuer" gewesen (war), geißelte aber mit Recht das Unwesen des damaligen Fürstentums und enthält den berühmten Satz, der Friedrichs Leitstern während seiner ganzen Regierung gewesen: "Der Fürst ist nicht der unumschränkte Herr, sondern nur der erste Diener seines Volkes". ...

Überzeugt von dem volkstümlichen Ursprung der Regierungsgewalt, erklärte er sogar die republikanische Staatsform für durchaus berechtigt und eine verfassungsmäßige Volksvertretung wie das englische Parlament für die weiseste Einrichtung.

Die Denk- und Gewissensfreiheit hat Friedrich in seinem Staat fest begründet, so daß Preußen der Hauptsitz der deutschen Aufklärung und die Wiege der kritischen Philosophie wurde. Die politische Freiheit zu begründen, hat Friedrich späteren Generationen überlassen, da er durchgreifende Reformen nur durch unumschränkte Fürstengewalt für möglich und sein Volk für politische Tätigkeit nicht für reif erachtete. Friedrich hat auch mehrere hervorragende geschichtliche Werke geschrieben ... Sein Briefwechsel ist ... sehr reichhaltig, besonders der mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, mit Voltaire ... u.a. ...

Seine Schriften sind alle französisch geschrieben; die deutsche Literatur hielt er keiner Beachtung für würdig und einen Aufschwung für unmöglich. Trotzdem hat gerade Friedrich zu diesem bedeutend beigetragen durch den mächtigen Eindruck seiner Persönlichkeit und seines Heldenkampfes und durch seine Verdienste um die geistige Befreiung des deutschen Volkes.

Eine so vielseitige Tätigkeit war nur möglich bei außergewöhnlicher Arbeitskraft und peinlicher Ausnutzung der Zeit. Bis in sein spätestes Alter widmete er den ganzen Tag vom frühen Morgen an den Geschäften.

Vor dem Siebenjährigen Krieg liebte er auch Geselligkeit, namentlich geistvoller Franzosen; auch Voltaire war mehrere Jahre an seinem Hof. Jeden Tag war Konzert, in dem Friedrich selbst die Flöte spielte. Nach dem Krieg konnte er die Abendgesellschaften nicht mehr vertragen; er zog sich mehr und mehr in die Einsamkeit zurück und ging ganz in der Erfüllung seiner Pflichten auf.

In dieser letzten Zeit steigerten sich manche Schwächen: seine Sparsamkeit (er brauchte für seinen ganzen Hofstaat nur 200.000 Taler jährlich) artete in Geiz aus, seine Strenge oft in willkürliche Härte, seine Vereinsamung steigerte in ihm die Menschenverachtung. In seiner nächsten Umgebung war er deshalb nicht mehr beliebt, desto mehr bei seinem Volk, und der Ruhm seiner Herrschertätigkeit war über die ganze Welt verbreitet.

Den großen König, Potsdam, namentlich sein Schloß Sanssouci, endlich die unbesiegbare preußische Armee zu sehen, wallfahrten viele Fremde nach der bis dahin kaum bekannten Mark. Und noch jetzt bricht sich die Erkenntnis von Friedrichs Verdiensten immer mehr Bahn, namentlich daß nicht bloß das preußische, sondern auch das deutsche Volk ihm die Wiedererweckung nationalen Selbstbewußtseins und opferfreudiger Vaterlandsliebe verdanken.

Friedrich litt wie seine Vorfahren schon früh an Gicht, die mit jedem Jahr schlimmer wurde und zuletzt in Wassersucht überging, an der er am 17. August 1786 in Sanssouci starb. Seine Ehe mit Elisabeth von Braunschweig war kinderlos geblieben. Seine charakteristischen, geistvollen Züge, seine einfache, aber originelle Erscheinung sind in zahllosen Porträts und Denkmälern verewigt; von letzteren ist das großartigste das Reiterstandbild ... in Berlin ...

Eine würdige Geschichte seines Lebens und seiner Regierung gibt es noch nicht ...<<

Ein preußischer Historiker berichtet kurz nach dem Tod Friedrichs des Großen (x253/61):

>>Seine Landen waren für alle brauchbaren Fremden offen, durch welche Wissenschaften, Künste und Gewerbe aller Art gefördert werden konnten. Sie wurden willig aufgenommen, mit bürgerlichen und gottesdienstlichen Freiheiten nach Wunsch versehen, und darin den älteren Untertanen gleichgemacht.

Durch solche Fremdlinge wurden ältere Städte, Flecken, Dörfer bevölkert und vergrößert und neue Orte von verschiedener Größe angelegt.

Um älteren und neuen Untertanen nicht nur die Notdurft des Lebens, sondern auch Vermögen zu verschaffen, wurden sie zu Manufakturen und Fabriken aller Art, zu Künsten und Handwerken, zum Acker und Seydenbau, zur Viehzucht, zur Gärtnerei und zu Tagelöhnerarbeiten ermuntert und angewiesen.

Der König wendete an die Bevölkerung seiner Länder erstaunliche Summen, und richtete damit aus, daß sie augenscheinlich besser angebauet und verschönert wurden; daß man ihn als einen weisen und mächtigen König verehrte, und daß es fast auf dem ganzen Erdboden eine Ehre war, sein Untertan zu heißen.<<

Der deutsche Historiker Sebastian Haffner (1907-1999) schreibt später über den preußischen Staat im 18. Jahrhundert (x240/212-213):

>>Der preußische Staat im 18. Jahrhundert verlangte von seinen Untertanen keine Begeisterung, er appellierte nicht an Vaterlandsliebe, Nationalgefühl, nicht einmal an Tradition, ... sondern ausschließlich an ihr Pflichtgefühl. ...

Der Staat stellte jedem Bürger, vom König bis zum letzten Untertanen, eine Aufgabe, auf deren Erfüllung er ihn streng verpflichtete, und zwar jedem Stand eine andere. Der eine hatte dem Staat mit Geld zu dienen, der andere mit Blut, einige auch mit "Köpfchen", aber alle mit Fleiß.

In der Erzwingung dieser Pflichten war der Staat unnachsichtig. In allen anderen aber war er auch wieder liberaler als jeder andere Staat seiner Zeit – von einer kalten Liberalität, die im Grunde auf Gleichgültigkeit beruhte. ...

Der preußische Staat des 18. Jahrhunderts war konfessionell gleichgültig, national gleichgültig

und sozial gleichgültig. ...<<

Friedrich der Große hinterließ zwar einen mächtigen Staat, aber Preußen war wegen seiner für mitteleuropäische Verhältnisse langen Grenzen äußerst schwierig zu verteidigen.

Nach dem Tod Friedrichs setzte langsam aber unaufhaltsam der Verfall des preußischen Staates ein. Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1744-1797, Neffe von Friedrich II.) war ein träger, hilfloser Monarch. König Friedrich Wilhelm II. veranstaltete vor allem kostspielige Feste und ließ prächtige Bauten, wie z.B. das Brandenburger Tor, errichten, die letzten Endes den preußischen Staat finanziell ruinierten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1786-1797 (x813/367-368): >>... Als Friedrich der Große am 17. August 1786 starb, hatte der preußische Staat 73 Jahre lang (1713-86) unter Monarchen gestanden, welche, mit einem genialen Verwaltungstalent begabt und von unermüdlicher Tätigkeit, die Regierung ganz in ihrer Hand vereinigt und sie nach ihrem unumschränkten Willen geleitet hatten.

Unbedingter Gehorsam war die Pflicht jedes Staatsbürger gewesen: er hatte die Befehle und Maßregeln der Regierung als Ausflüsse einer höheren Intelligenz anzusehen und sich ihnen völlig zu unterwerfen. Auch den höheren Beamten war nur eine gewisse Selbständigkeit gelassen worden. In Preußen selbst hatte man zuletzt diese Bevormundung der Regierung unangenehm empfunden; die Mißstimmung gegen die Regie war so groß, daß selbst Friedrich zuletzt unpopulär wurde.

Der Staat konnte in der bisherigen Weise nur fortbestehen, wenn der Nachfolger Friedrichs ein Mann von ebensolcher geistiger Überlegenheit und Tatkraft gewesen wäre. Eine höhere Entwicklung war nur möglich, wenn der Bürger- und Bauernstand aus den alten Fesseln des Zunftzwanges und der Erbuntertänigkeit befreit, das Volk unter Führung des selbständiger gewordenen Beamtentums zur Teilnahme an den öffentlichen Dingen herangezogen und dadurch seine Leistungsfähigkeit wie sein Interesse am Staat gesteigert worden wäre.

Daß weder das eine noch das andere stattfand, war die Ursache, daß der scheinbar so fest gefügte, gesunde Staatsorganismus Friedrichs des Großen schon 20 Jahre nach seinem Tod schmählich zusammenbrach.

Friedrich Wilhelm II. (1786-97), bei seinem Regierungsantritt bereits 42 Jahre alt, gutherzig und wohlwollend, aber characterschwach, sinnlich und zu mystischen Schwärmereien neigend, glaubte, im Besitz eines großen Staatsschatzes und eines für unbesiegt geltenden Heeres, mit vollen Händen geben und Preußens Kraft überall einsetzen zu können. Er hob die verhaßte Regie auf, sorgte aber nicht für einen Ersatz des Ausfalls an Einkünften. Sein verschwenderischer Hof verschlang ungeheure Summen und gab dem Lande das Beispiel zügelloser Sittenverderbnis unter der Maske religiöser Heuchelei.

An die Stelle der Selbstregierung seiner Vorgänger trat eine Kabinettsregierung, welche den König von den Ministern abschloß und ihm dem Einfluß unwürdiger Günstlinge ... preisgab; machtlos mußten die tüchtigen Beamten Friedrichs des Großen mit ansehen, wie solche Leute das Werk mühevoller, jahrelanger Arbeit leichtfertig zerstörten. Statt dem Volk einen frischen Antrieb politischen und geistigen Lebens mitzuteilen, wurden am 9. Juli 1788 das berüchtigte Religionsedikt und am 19. Dezember das Zensuredikt erlassen, welche dem preußischen Volk die Freiheit auf dem einzigen Gebiet, das ihm Friedrich gelassen (hatte), dem religiösen und literarischen, auch noch rauben sollten.

Der Feldzug gegen die Niederlande 1787 wegen der Beleidigung der Prinzessin von Oranien, einer Schwester des Königs, kostete Preußen viele Millionen und steigerte den verhängnisvollen Dünkel und Übermut der Offiziere.

Das 1790 begonnene Unternehmen, während Rußland und Österreich in den türkischen Krieg verwickelt waren, Preußen an die Spitze der vereinigten Macht Mitteleuropas zu stellen und ihm so eine schiedsrichterliche Herrschaft zu verschaffen, brachte nach den kostspieligsten

Rüstungen der König selbst zum Scheitern, indem er aus unzeitiger und kurzsichtiger Großmut den Vertrag von Reichenbach (27. Juli 1790) abschloß, der Österreich von dem unheilvollen Türkenkrieg befreite, und zeigte hierdurch der Welt, daß er die herrschende Stellung Preußens nicht behaupten könne. Der Fürstenbund löste sich infolgedessen auf.

Nicht minder launenhaft war die Politik des neuen Königs gegen Frankreich. Gewohnt, seinen persönlichen Gefühlen das Wohl des Staates zu opfern, brannte er nach Ausbruch der französischen Revolution vor Begierde, als Ritter des legitimen Königtums von Gottes Gnaden einen Kreuzzug gegen Frankreich zu unternehmen, um Ludwig XVI. aus der Hand des Pariser Pöbels zu befreien, schloß mit Österreich 1792 den Pillnitzer Vertrag und begleitete selbst die Armee auf dem Feldzug in die Champagne; trotz der militärischen Schwäche Frankreichs endete dieser mit der erfolglosen Kanonade von Valmy, die in ihren Folgen einem Sieg der Franzosen gleichkam, und mit dem wenig ehrenvollen und verlustreichen Rückzug über den Rhein.

1793 schloß sich der König noch der ersten Koalition an und eroberte Mainz. Dann aber wendete er sein Augenmerk Polen zu, wo, unterstützt durch die schwankende Haltung Preußens, Rußland durch die Targowitzer Konföderation (14. Mai 1792) die politische Reorganisation Polens vereitelte und durch Besetzung des ganzen Landes mit seinen Truppen dessen Einverleibung vorbereitete, und schloß, um dies zu verhindern, am 23. Januar 1793 einen zweiten Teilungsvertrag mit Rußland, in dem Preußen Danzig, Thorn und Großpolen (Südpreußen), 57.000 qkm mit 1.100.000 Einwohnern, und damit eine vortreffliche Abrundung seiner Ostgrenze gewann.

Da Österreich hierbei leer ausging, so steigerte sich die Eifersucht zwischen beiden deutschen Mächten und lähmte ihre kriegerische Aktion gegen Frankreich. Daher beutete die preußische Armee ihre Siege bei Pirmasens (14. September 1793) und Kaiserslautern (28.-30. November) nicht zu einem Einfall in Frankreich aus.

Aber auch zum Rücktritt von der Koalition konnte sich Friedrich Wilhelm nicht entschließen, obwohl die Finanzen Preußens bereits völlig erschöpft waren, und erniedrigte sich lieber zu dem schmachvollen Haager Vertrag (19. April 1794) mit den Seemächten, durch welchen er ein Heer von 64.000 Mann an diese vermietete, denen auch die Eroberungen desselben gehören sollten. Dieses Heer schlug die Franzosen zweimal bei Kaiserslautern (23. Mai und 18.-20. September), drang aber um so weniger in Feindesland ein, als Preußen gleichzeitig durch den polnischen Aufstand von 1794 in einen Krieg im Osten verwickelt wurde.

Die preußische Armee unter dem König selbst eroberte Krakau, belagerte aber Warschau vergeblich. Indem es erst den Russen gelang, den Aufstand niederzuschlagen, fiel diesen die Entscheidung über die letzte Teilung Polens zu, und diese wurde im Vertrag zwischen Rußland und Österreich (3. Januar 1795) so geregelt, daß Preußen nur Masowien, Warschau und Bialystok (Neuostpreußen), 47.000 qkm mit 1 Million Einwohnern, bekam; am 24. Oktober 1795 unterzeichnete es den dritten Teilungsvertrag.

Schon vorher hatte sich Preußen durch den Frieden von Basel (5. April 1795) von dem Krieg gegen Frankreich wegen gänzlicher Erschöpfung seiner Finanzen losgesagt und durch eine Demarkationslinie die Neutralität Norddeutschlands gesichert.

Da 1791 auch Ansbach und Bayreuth mit Preußen vereinigt worden waren, so war das Staatsgebiet zwar auf 300.000 qkm mit 8.700.000 Einwohnern erweitert; aber das Ansehen Preußens war schon sehr gesunken, das Heer verwahrlost, das Beamtentum unzufrieden und bei der ungeheuren Vergrößerung des Gebietes für eine sorgsame, gewissenhafte Verwaltung unzureichend, die Finanzen in völliger Verwirrung und der Staat mit 48 Millionen Talern Schulden belastet; die Bevölkerung stand der Regierung wie einer fremden gleichgültig gegenüber, und die Gebildeten neigten mehr und mehr einem kosmopolitischen Humanismus zu. So hinterließ Friedrich Wilhelm II. Preußen bei seinem Tod (16. November 1797). ...<<

Afrika: Im Jahre 1786 verschleppen Sklavenhändler rund 103.000 Afrikaner nach Amerika. Die Afrikaner werden größtenteils durch europäische Sklavenhändler verschleppt (x190/42): >>England = 53.000 Sklaven, Frankreich = 23.000 Sklaven, Holland = 11.000 Sklaven, Portugal = 8.700 Sklaven, Neu-England = 6.300 Sklaven und Dänemark = 1.250 Sklaven.<<

Ein französischer Reisender berichtet im Jahre 1786 über den Sklavenhandel in Westafrika (x240/231): >>Viele Schriftsteller haben den Sklavenhandel als der Menschlichkeit zuwider angegriffen; allein diese haben wohl die Folgen nicht bedacht, welche entstehen würden, wenn wir (in) unseren Kolonien nicht mehr anbauen könnten.

Es ist ausgemacht, daß die drückende Hitze des Klimas in den amerikanischen Inseln die Europäer nicht die Mühseligkeit des Anbaus ertragen läßt. Man mußte daher in einem anderen Weltteil Hände suchen, die sich zu dieser Arbeit schickten, und Afrika hat sie geliefert.

Man sieht also, daß der Mangel an Sklaven bald Vernichtung der Kultur in diesen heißen Ländern und Verlust der Produkte nach sich ziehen würde, welche die Gewohnheit uns unentbehrlich gemacht hat, als Kaffee, Zucker und Schokolade. Ebenso verdanken wir dem Sklavenhandel Baumwolle und Indigo, zwei kostbare Produkte für Künste und Manufakturen.

Auf der einen Seite bieten Lebensmittel, welche die Kolonien hervorbringen, einen vorteilhaften Absatz für Gegenstände der Industrie ... und verschaffen dem Handel die reichlichsten Tauschwaren.

Durch eine natürliche Verkettung kann der Handel ohne Blüten der Schifffahrt nicht bestehen, also belebt er alle Arbeiten in unseren Werkstätten.

Endlich würde das Aufhören der Kultur in unseren Kolonien Frankreich die reinen Einkünfte von 160 Millionen Livres rauben und uns von den fremden Nationen, vorzüglich den Engländern, abhängig machen, deren Kolonien dieselben Produkte als die unsrigen hervorbringen. ...<<

1787

Heiliges Römisches Reich: Der Pädagoge Daniel Hensel (1757-1839) berichtet im Jahre 1787 in seinem Buch "System der weiblichen Erziehung" (x176/156): >>... Als Ehefrau sollte sie gesund und schön sein und "äußeren Anstand" besitzen. Sie sollte munter, klug und bescheiden sein, dem Mann nie widersprechen, sondern ihm zuvorkommend und gefällig gegenüberzutreten.

Als Hausfrau sollte sie kochen und nähen können und nicht faul sein, damit das Gesinde seine Arbeit nicht vernachlässige; zum Gesinde sollte sie ein gutes Verhältnis haben. Sie sollte außerdem sparsam und reinlich sein. Als Mutter sollte sie Kenntnis von der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder haben, sie sollte die "erste Lehrerin" der Kinder sein und diesen in allen Lebenssituationen ein gutes Vorbild abgeben.<<

Österreich: Kaiser Joseph II. berichtet über seine Reise durch Südrußland im Jahre 1787 (x194/124): >>... Sie sehen, wie gering man hier Menschenleben und menschliche Arbeit einschätzt. Hier, 800 Meilen von der Hauptstadt entfernt, bauen sie Straßen, graben sie Häfen, errichten sie Gebäude inmitten der Sümpfe, ... und legen englische Gärten an inmitten der Einöde. Und all dies ohne Lohn, ohne Bett, bisweilen ohne Lebensmittel und – immer ohne zu murren.

Die Kaiserin ist die einzige wirklich reiche Souveränin in Europa. ... Das Innere der Dinge hat hier große Mängel. Aber das Äußere hat ebensoviel Wirklichkeit als Glanz. Der Soldat, der versklavte Bauer sind Werkzeuge, deren man sich bedienen kann, um alles niederzutreten, was man nur will. Der dienstbare Adel kennt kein anderes Gesetz als den Willen der Souveränin, keinen anderen Zweck als ihre Gunst.<<

Frankreich: Der französische Finanzminister C. A. de Calonne fordert im Jahre 1787 drastische Finanzreformen, um einen drohenden Staatsbankrott zu verhindern (x237/67): >>... Die Mißbräuche der Geldprivilegien, die Befreiungen vom allgemeinen Recht und all die un-

gerechten Bevorzugungen, die einen Teil der Steuerpflichtigen entlasten, um das Los der anderen zu erschweren; die allgemeine Ungleichheit in der Erhebung der Abgaben, ... die Härte und Willkür in der Erhebung der Steuern. ...

Wenn so viele Mißbräuche, trotz immerwährender Klagen bis jetzt der öffentlichen Meinung ... sowie den Anstrengungen der Staatsmänner widerstanden haben, ... so rührt das daher, daß man durch einen teilweisen Eingriff erreichen wollte, was nur durch eine allgemeine Operation gelingen konnte.<<

Ein englischer Adelige, der im Jahre 1787 monatelang quer durch Frankreich reist, berichtet später über seine Erlebnisse in Paris (x239/6): >>Die ganze Gesellschaft schien von der Auffassung erfüllt zu sein, man befinde sich am Vorabend einer großen Revolution. ...

Darauf weise alles hin: die Finanzen seien in Unordnung mit einem Fehlbetrag, der ohne Hilfe der Generalstände nicht zu decken sei, ohne daß man eine genaue Vorstellung von den Folgen ihres Zusammentretens habe; kein Minister könne mehr als Linderungsmittel versprechen; auf dem Thron ein Fürst, dessen Absichten ausgezeichnet seien, dem aber die geistigen Kräfte fehlten, um in diesem Augenblick aus eigener Kraft zu regieren; ein Hof, der vergnügt in Saus und Braus lebe, was zu dem allgemeinen Elend beitrage; eine allgemeine Gärung unter den Menschen aller Schichten, die sich nach Neuem sehnten, ohne zu wissen, was sie sich wünschen oder erhoffen sollten; dazu ein Aufbegehren nach Freiheit, das seit der amerikanischen Revolution von Tag zu Tag wachse. ...<<

USA: Der in Philadelphia tagende Verfassungskonvent (unter dem Vorsitz von George Washington) unterzeichnet am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika.

George Washington schreibt am 17. September 1787 in einem Bericht für die Verfassunggebende Versammlung über das Verhältnis innerhalb des Staatenbundes (x272/214): >>... Es ist offenbar undenkbar, in der Bundesverfassung dieser Staaten jedem alle Rechte einer unabhängigen Souveränität zu sichern und doch für die Interessen und Sicherheit aller Vorsorge zu treffen.

Individuen, die in eine Gesellschaft eintreten, müssen einen Teil ihrer Freiheit aufgeben, um den Rest zu sichern. Die Größe des Opfers muß sowohl von der Lage und den Umständen abhängen, als auch von dem Ziel, das angestrebt wird.

Es ist in allen Zeiten schwierig, die Linie zwischen den Rechten, die übergeben werden müssen und denen, die erhalten werden können, präzise zu ziehen.

In der gegenwärtigen Lage war diese Schwierigkeit erhöht durch den Unterschied zwischen den verschiedenen Staaten in ihrer Lage, Ausdehnung, ihren Gewohnheiten und besonderen Interessen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verfassung der Vereinigten Staaten (x068/85-89): >>... Nach monatelangen Beratungen wurde die Verfassung am 17. September 1787 "unter einstimmiger Billigung aller anwesenden Staaten" unterzeichnet, und im Frühjahr 1789 vom Kongreß angenommen.

Das Endziel wird bereits in der Präambel kurz und klar benannt: "Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, haben diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen und in Kraft gesetzt".

"Wir, das Volk ...", gewiß, das klingt gut. Und die Geburtsstunde der US-Verfassung gilt, zumal in Amerika, auch als das "Morgengrauen der Demokratie", (und auch das Grauen paßt da hinein). Ja, diese Verfassung selbst wurde allmählich ein Nationalfetisch, bekam fast religiösen Charakter.

Doch ... eine (offizielle) US-Propagandaschrift ... "Das Volk regiert" (die dankenswerterweise auch gesteht, die Konföderation der dreizehn Gründerstaaten hatte in den acht Jahren ihres Bestehens nur "eine ununterbrochene Kette von Fehlschlägen und Unfähigkeit aufzuweisen") räumt ein, daß schließlich diese Verfassung, "das große Dokument", das "Bollwerk", "das Fundament der amerikanischen Demokratie", nicht bloß von vielen "nur unter großen Vorbehalten" befürwortet worden war, sondern daß auch nach Erlangen der Rechtskraft "noch viele" zweifelten, ob es denn "weise gewesen sei, dafür zu stimmen ..."

Dabei garantierte diese Verfassung mit ihren diversen Verfassungszusätzen lauter herrliche Dinge, "Bill of Rights" genannt (die ersten zehn standen schon auf der Tagesordnung des ersten Kongresses) - herrlich, wenn man etwa von dem Recht auf Waffenbesitz und dessen buchstäblich verheerenden Folgen im Leben (und Sterben) dieses Volkes absieht: Glaubensfreiheit, Versammlungs-, Rede-, Pressefreiheit, natürlich die Unverletzlichkeit des Eigentums und der Person etc, etc.

Auch die von Thomas Jefferson entworfene Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 wird übernommen, und sie ist nicht weniger prächtig. Gelten doch demnach, um daran zu erinnern, alle Menschen als gleich geschaffen, vom Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet, wie dem Recht auf Leben, Freiheit, Verfolgung ihres Glückes, dem Recht auf "pursuit of happiness".

Aber einmal waren die von den "founding fathers" (Gründungsvätern) geschaffenen Einrichtungen, die Republik und die Demokratie, gar kein amerikanisches Erzeugnis. Beide hatten in Europa das Licht der Welt oder was immer erblickt. Und beide, viel wichtiger, waren weit weniger demokratisch, als man der Welt glauben machen wollte.

Ja, die berühmte demokratische Verfassung der USA, die amerikanische Demokratie, die "eine Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk" sein sollte (Abraham Lincoln), ist weder eine Demokratie im europäischen Sinn noch gar eine "vollkommene Volksherrschaft" und "wahrhaft revolutionär" - dies ist vielmehr wahrhaft zum Lachen -, sie ist eine präsidentiale Demokratie, eine Schein-Demokratie. Und etwas anderes wollte und sollte sie auch selbstverständlich nicht sein.

Daß die amerikanische Verfassung nicht demokratisch zustandekam, steht fest. Wahrscheinlich entstand sie nicht einmal legal. Der Historiker und Politologe J. Allen Smith von der University of Washington nennt diese Verfassung rundweg einen "coup d'état".

Die 55 "Väter" der Verfassung, die am 25. Mai 1787 in der Independence Hall von Philadelphia zusammentraten und dann vier Monate lang, bis zum 17. September, verhandelten, waren weder vom Volk beauftragt, eine Verfassung zu schaffen, noch wurde die Verfassung durch das Volk ratifiziert. Nur die Delegierten einer kleinen Land besitzenden und wohlhabenden Schicht haben 1787 diesen Staat geschaffen: neben einem Häufchen Juristen, Anwälten, vor allem eine Gruppe von Großagrariern, Bankern, Reedern, Maklern und anderen Profitspekulanten.

So übernahm man viele Gedanken und Prinzipien der ungeschriebenen britischen Verfassung, hielt man sich an bewährte Bräuche des Mutterlandes, wo noch im Jahrhundert der Aufklärung neun Zehntel der Bewohner nicht wählen durften; besonders natürlich alle Besitzlosen, aber auch Frauen und Minderjährige, selbst wenn sie über noch so viel Besitz verfügten!

Und wie in den USA seinerzeit so gut wie nichts mit Demokratie zu tun hatte, so eben auch nicht die ersten Wahlen. Denn das Wahlrecht war auch hier gewöhnlich an den Besitz, und zwar an den Landbesitz gebunden, das heißt an etwa vier bis zehn Prozent der Bevölkerung. Nur Besitzende durften nach der Geburtsstunde der amerikanischen Verfassung wählen, sogenannte freeholder.

Auch die ersten Präsidenten der USA sprachen sich klar gegen das allgemeine Stimmrecht aus. Noch 1831 schrieb James Monroe, der Apostel der Monroe-Doktrin: "Wird das Stimm-

recht auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt, ohne irgendwelche Qualifikationen in bezug auf das Eigentum, so besteht die Gefahr, daß ... die Masse der Armen, die bei weitem die zahlreichste ist, Persönlichkeiten wählt, die ihrerseits wiederum das Werkzeug in den Händen derer sind, die die Regierung stürzen wollen ..."

Und das ist immer ein Unglück, ist die Regierung ein Werkzeug der Oberschicht.

Auch seit Einführung des allgemeinen Wahlrechts aber blieb die politische Herrschaftsform wie eh und je eine Herrschaft der Wenigen, der Wenigsten, nicht de jure zwar, doch de facto. Nur sie, die verschwindende Oberschicht, hat wirkliche Macht. Und die Mittelklasse ist, Ausnahmen beiseite, kaum viel mehr als der Reflex jener. Übrigens hatte auch keine einzige Länderverfassung der frühen USA ein demokratisches Wahlrecht.

Und gewerkschaftliche Zusammenschlüsse erlaubten sie gesetzlich als letztes Land der sogenannten freien westlichen Welt.

Vom Recht der Wenigen über die Vielen

Wie sehr man im Revolutionskrieg das Mutterland auch bekämpft hatte, gerade für die begüterte Klasse sprach nichts dagegen, die britischen Machtmechanismen prinzipiell zu übernehmen, konnte man dabei nur in die eigene Tasche wirtschaften. Viele vermögende Neu-Engländer bewunderten das politische System Großbritanniens nach wie vor. Und kein anderer als Alexander Hamilton, der alles getan, um die Macht des Mutterlandes in Amerika zu brechen, suchte jetzt gewisse verfassungsmäßige und gesellschaftliche Elemente Englands wieder einzuführen.

Was in der amerikanischen Präsidentschaft herrschte und herrscht, ist das Geld, die Geldaristokratie, wie sie eben vor allem unter dem Einfluß Hamiltons entstand, der auch das Recht der Wenigen über die Vielen sanktionierte und der, neben George Washington, dessen Erster Staatssekretär für Finanzen er wurde, beinahe der Gründer dieser Staaten gewesen ist.

Gerade Hamilton belehrte so 1787 in einer langen Rede den Verfassungskonvent in Philadelphia, die Gemeinschaften aller Zeiten setzten sich aus den Wenigen und den Vielen zusammen; die Wenigen seien die Reichen, die anderen die Masse des Volks. Worauf er erklärte: "Es ist häufig gesagt worden, daß die Stimme des Volkes die Stimme Gottes sei; und wie häufig dieser Satz auch zitiert und für wahr gehalten sein mag - er ist, faktisch genommen, falsch ..."

Faktisch genommen, hier hat Hamilton Recht, sind eben die Reichen die Stimme Gottes.

Faktisch ist, überall auf Erden, zumal aber in den USA, der Profit das Nonplusultra, das Allerhöchste. Und wes das Herz voll ist ..., der sagt schon einmal, wie am 5. Dezember 1963 der US-Wirtschaftsführer Rubel, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Union Oil Company: "Profite sollten den Rang von so geheiligten Begriffen haben wie Heim oder Mutter ..."

Es fiel den Herren, den Händlern, nie ein, so etwa von Menschenrechten zu sprechen, geschweige zu denken! Nicht zufällig haben einige ihrer Staaten, Massachusetts, Connecticut, Georgia, der Erklärung der Menschenrechte erst 1939 Geltung verschafft! Und im Übrigen standen sie auf dem Papier.

Schon als die "founding fathers" die USA aus der Taufe hoben, als sie mit ungezählten frommen Phrasen im Festrausch Freiheit und Recht, Gott und Demokratie beschworen, Gerechtigkeit, Wohlstand für alle, hatte dieser Staat nichts so sehr wie Raub zur Voraussetzung, blutige Gewalt. Und mit Raub und blutiger Gewalt ging es weiter. Die Sklaverei dauerte fort, der Krieg, die Vernichtung der Indianer, die Armut, das Kerkerelend - die Schuldgefängnisse jener Zeit quollen über und sollen an die grauenhaftesten Zustände mittelalterlicher Verliese erinnern haben.

Und auch das Zensuswahlrecht dauerte fort.

So kam es, daß George Washington, obwohl er die Stimmen von nur 11 Prozent der Bürger bekam, der erste Präsident der Vereinigten Staaten wurde. ...<<

Ein holländischer Kaufmann schreibt im Jahre 1787 über die eingewanderten europäischen Siedler (x176/115-116): >>Ihre Sehnsucht nach Unabhängigkeit, ihr grenzenloses Vertrauen in die Zukunft treten stark in den Vordergrund. Untereinander kennen sie keine Unterwürfigkeit und fühlen sich – weit mehr als das bei uns in Holland der Fall ist – gleichrangig, wie groß die gesellschaftlichen Unterschiede auch immer sein mögen. Dies war besonders bei einer Anzahl von Werkstätten, die ich besuchte, festzustellen, wo ich die Inhaber neben den Arbeitern mitschaffen sah. ...

Ich hatte das Glück, mit einem guten Bekannten den Mississippi hinaufzufahren. In dieser weit abgelegenen Wildnis gab es noch viel Bemerkenswertes zu sehen. Männer, in Ziegenfelle gekleidet, leben dort mit ihren Familien im Urwald.

Man muß Achtung vor den Frauen haben, die nicht nur diese fürchterlichen Trecks (Wagenkarawanen) in die entferntesten Winkel durchmachten, sondern auch in den Hütten aus rohen Balken ein richtiges Zuhause bereiteten. Es sind Mordweiber (entschuldige das Wort!) die selber die Kleider anfertigen, Leder bearbeiten, mit dem Gewehr in der Hand gegen die Indianer kämpfen und zwischen all diesen Dingen auch noch eine große Zahl Kinder zur Welt bringen und großziehen. ...

Ich habe Vertrauen zu diesem Volk gewonnen. Die Menschen sind sachlich eingestellt und arbeiten hart, um ihren Wohlstand zu mehren. Es herrscht eine wohlthuende Freiheit auf religiösem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet.<<

Ein Häuptling der Delewaren berichtet im Jahre 1787 über seine leidvollen Begegnungen mit den europäischen Eroberern (x122/375): >>Ich gebe zu, daß es gute weiße Männer gibt, aber sie stehen zahlenmäßig in keinem Verhältnis zu den bösen; die bösen müssen die stärkeren sein, denn sie sind es, die regieren.

Sie tun, was sie wollen; sie versklaven die Menschen, die nicht ihre Hautfarbe haben, obgleich sie von dem gleichen Großen Geist geschaffen wurden, der auch sie geschaffen hat. Sie würden uns zu Sklaven machen, wenn sie könnten; da sie es aber nicht können, töten sie uns.

Man darf ihren Worten kein Vertrauen schenken. ...<<

1788

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1788 über seine Reisen mit der Postkutsche (x262/173): >>Es läßt sich wirklich für einen Reisenden nichts Gefährlicheres denken, als ein schwerbepackter, engspuriger, kurzer, mit einem elenden Verdeck versehenen Postwagen, welcher durch die schlechtesten Wege von den größten Postknechten bei stockfinsterer Nacht fortgebracht wird und der auf so mancher Tour teils mit, teils ohne Verschulden der Postillons umgeworfen wird. Aber nicht allein bei Nacht, sondern auch bei Tage fällt dieses elende Fahrwerk sehr oft um. Beides weiß ich aus eigener Erfahrung. ...<<

Spanien: Karl IV. (1748-1819) wird im Jahre 1788 König von Spanien.

Er führt zu Beginn die reformorientierte Politik seines Vaters fort, vernachlässigt dann aber die Regierungsgeschäfte. Seine Frau, Prinzessin Maria Louisa von Parma, und seine Minister, vor allem Manuel de Godoy, der Geliebte der Königin, führen später faktisch die Regierung und bestimmen auch die Außenpolitik.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1788-1808 (x815/81-82): >>(Spanien) ... Die Bevölkerung war 1788 erst auf 10.270.000 Seelen gestiegen, die Einnahmen auf 400 Millionen Realen. Der zweite unglückliche Krieg gegen England (1780-83), in den Spanien durch den Familienvertrag verwickelt wurde, verschlang solche Summen, daß ein verzinsliches Papiergeld ausgegeben werden mußte.

Die unleugbaren Fortschritte in Volksbildung und Volkswohlfahrt hätten aber doch bei dem frischen Geist, bei der zugleich patriotischen und freiheitlichen Bewegung, von denen die Nation durchweht war, wohl günstige und dauernde Ergebnisse zur Folge gehabt, wenn Spanien eine längere Reformperiode vergönnt gewesen wäre. Die vielversprechenden Anfänge gingen

aber unter Karls III. Nachfolger Karl IV. (1788-1808) völlig zu Grunde, und Spanien wurde durch eine heillose, verbrecherische Politik dem Untergang nahegebracht.

Karl IV., ein gutmütiger, aber unfähiger Fürst, wurde ganz beherrscht von seiner klugen und entschlossenen, jedoch sittenlosen Gemahlin Marie Luise von Parma, welche durch Günstlingswirtschaft und Verschwendung die Staatsverwaltung und die Finanzen in Verwirrung brachte und ihrem Geliebten Godoy, dem Friedensfürsten, ... im November 1792 auch die oberste Leitung der Staatsgeschäfte verschaffte.

Nachdem Spanien dem Sturz der Bourbonen in Frankreich untätig zugesehen, wurde es 1793 doch durch die Hinrichtung Ludwigs XVI. und die Insulten (Beleidigungen) des Konvents veranlaßt, Frankreich den Krieg zu erklären, welcher mit einer so beispiellosen Unfähigkeit geführt wurde, daß er trotz der Schwäche der Franzosen und trotz der Opferwilligkeit der Nation mit einer feindlichen Invasion in Navarra, in den baskischen Provinzen und Aragonien endete.

Die Gunst der Umstände verschaffte Spanien noch den vorteilhaften Frieden von Basel (22. Juli 1795), der ihm nur die Abtretung von San Domingo auferlegte. Aber es geriet durch denselben in völlige Abhängigkeit von Frankreich, welche der leichtfertige Godoy durch den Vertrag von San Ildefonso (27. Juni 1796) besiegelte. Derselbe zwang Spanien, das kaum die Kosten des letzten Krieges hatte aufbringen können, zum Krieg mit England, und gleich die erste Schlacht beim Kap St. Vincent (14. Februar 1797) zeigte die Unbrauchbarkeit der spanischen Flotte.

Dazu unternahm Godoy 1801 in französischem Interesse noch einen ruhmlosen Krieg gegen Portugal. Im Frieden von Amiens (23. März 1802) mußte Spanien zwar an England bloß Trinidad abtreten; aber seine Herrschaft in den amerikanischen Kolonien war erschüttert, seine Finanzen zerrüttet; das Defizit belief sich trotz Papiergeldes und anderer verderblicher Maßregeln 1797 auf 800 Millionen, 1799 sogar auf 1.200 Millionen.

Das Kriegsministerium verbrauchte für ein Heer von 50.000 Mann 935 Millionen, da die Zahl der Oberoffiziere übermäßig war; 1802 wurden auf einmal 83 Generale ernannt. Der Hof nahm allein 105 Millionen in Anspruch, während das Volk infolge von Pest und Mißernten darbt. Die Korruption am Hofe verbreitete sich bald über das ganze Land; die edelsten Patrioten wurden mit brutaler Gewalttätigkeit verfolgt, dagegen war man gegen rohe Pöbelexzesse schwach und nachgiebig.

Trotz dieser Zustände stürzte Godoy durch einen neuen ungünstigen Vertrag mit Frankreich (9. Oktober 1803) das finanziell erschöpfte Spanien in einen Krieg mit England, in welchem bei Finisterre (22. Juli) und bei Trafalgar (20. Oktober 1805) Spaniens letzte Flotte zu Grunde ging.

Das Volk ließ dies alles geduldig über sich ergehen und wankte nicht in seiner unbedingten Loyalität; die Entrüstung richtete sich nur gegen den schamlosen Günstling Godoy, der in seiner Verblendung sich sogar mit der Hoffnung schmeichelte, Regent von Spanien zu werden oder sich die Königskrone von Südportugal aufs Haupt zu setzen. Als er, um dies letztere zu erreichen, sich mit Frankreich im Vertrag von Fontainebleau (27. Oktober 1807) zu einem Krieg gegen Portugal verband und Napoleon französische Truppen über die Pyrenäen in Spanien einrücken ließ, kam es am 18. März 1808 in Aranjuez zu einer Erhebung des Volkes gegen Godoy.

Derselbe wurde gestürzt, und unter dem Eindruck der Wut des erbitterten Volkes ließ sich der König bewegen, am 19. März zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand, abzudanken; derselbe hielt am 24. März als Ferdinand VII. seinen Einzug in Madrid. Karl IV. nahm aber kurz darauf in einem Schreiben an Napoleon seine Thronentsagung als erzwungen zurück, und der französische Kaiser entbot nun die spanische Königsfamilie nach Bayonne, wo Ferdinand nach längerem Sträuben am 5. Mai auf die Krone zu Gunsten seines Vaters verzichtete, dieser aber

sofort seine Rechte an Napoleon abtrat.

Nun wurde dessen Bruder Joseph, König von Neapel, am 6. Juli im Beisein einer Junta von spanischen und amerikanischen Abgeordneten in Bayonne zum König von Spanien ernannt und hielt, nachdem er und die Junta am 7. Juli die neu entworfene Verfassung beschworen hatten, am 20. Juli seinen Einzug in Madrid. Karl IV. ließ sich in Compiègne, Ferdinand VII. in Valençay nieder. ...<<

Frankreich: Finanzminister C. A. de Calonne erklärt im Jahre 1788 den Staatsbankrott.

Der französische Staatsmann Honoré Graf von Mirabeau (1749-1791, bewirbt sich 1788 um einen Sitz in der Ständeversammlung, 1791 Präsident der Nationalversammlung, strebt Reformen unter Erhaltung der Monarchie an) schreibt im August 1788 (x239/10): >>Kein Zweifel mehr, die Generalstände (Abgeordnetenversammlungen der drei Stände) werden stattfinden. ...

Die Zustimmung der Nation zu Steuern und Anleihen, die bürgerliche Freiheit, die regelmäßige Wiederkehr der Versammlungen, das sind die drei Hauptpunkte, welche auf einer bestimmten Erklärung der nationalen Rechte ruhen müssen. ...

Was meine persönlichen Absichten angeht: ... Krieg den Privilegierten und den Privilegien! Das ist mein Wahlspruch.

Die Privilegien sind nützlich gegen die Könige, aber verabscheuenswert für die Völker, und nie wird unser Volk Gemeinsinn haben, solange es von ihnen nicht frei ist.

Das ist der Grund, weshalb wir sehr monarchisch bleiben müssen und weshalb ich es persönlich sein werde.

In Wahrheit, was würde eine Republik sein, mit all den Aristokraten, die an uns nagen? Der Herd der gründlichsten Tyrannei.<<

Im Katechismus des Dritten Standes ("Nährvater des Staates") zum Gebrauch für alle Provinzen Frankreichs heißt es im Jahre 1788 (x176/123): >>Inwiefern ist er der Nährvater? Durch den Ackerbau, den Handel, die Gewerbe, die er allein treibt zum Vorteil aller. ... Aber zahlen sie (die beiden ersten Stände) keine Abgaben? Sehr wenig und so ungern, mit so viel Einschränkungen, daß man sie nicht rechnen darf. – Aber noch einmal, was zahlen sie denn?

Ungefähr den zwanzigsten Teil ihrer Einkünfte, den sie leicht ihrem Überfluß entnehmen, während der dritte Stand, überlastet, ausgemergelt, etwa den dritten Teil seines Einkommens zahlt und meist gezwungen ist, ihn seiner Lebensnotdurft zu entreißen.<<

In einem Pariser Flugblatt des Jahres 1788 heißt es (x237/67): >>Steht auf gegen den Klerus, den Adel, ... die miteinander verschworen sind; duldet nicht, daß ungefähr 600.000 Menschen 24 Millionen das Gesetz aufzwingen! ...

Völker, denkt an die Lasten, die ihr tragt! Schaut euch um nach den Palästen, den Schlössern, die gebaut sind mit eurem Schweiß und euren Tränen. ...

Vergleicht eure Lage mit der dieser Prälaten, dieser Pfründeninhaber, dieser Großen. ...

Sie nennen euch Kanailen (Gesindel, Schufte)! Laßt sie erkennen, daß die Kanaille die ist, die auf eure Kosten lebt und sich mästet an eurer Arbeit!<<

Australien: Die Briten besetzen im Jahre 1788 Australien und gründen beim heutigen Sydney eine britische Strafkolonie.

1789

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1789-1837 (x809/774-775): >>(Kirchenstaat) ... Von wesentlichem Einfluß auf die Geschichte des Kirchenstaates war die französische Revolution. Zunächst wurden dem Papst Pius VI. (1775-99) 1791 von den Franzosen Avignon und Venaissin entrissen; 1796 besetzte ein französisches Heer unter Bonaparte Bologna, Ferrara und Urbino.

Obschon der Papst mit 21 Millionen Franc die Neutralität erkaufte, drang Bonaparte 1797 doch in die Romagna ein, eroberte Imola, Faenza, Forli, Cesena, Urbino etc. und zwang durch

den Frieden zu Tolentino (19. Februar 1797) den Papst, Avignon und Venaissin an die Franzosen sowie Bologna, Ferrara und die Romagna an die Transpadanische Republik abzutreten. Ancona blieb von den Franzosen besetzt, welche den Kirchenstaat durch Kontributionen ausaugten und die Bildung einer demokratischen Partei begünstigten, die eine französische Intervention betrieb.

Nach einer förmlichen Kriegserklärung von französischer Seite rückten französische Truppen in das päpstliche Gebiet ein und besetzten am 10. Februar 1798 die Engelsburg; am 20. März wurde auf dem Campo Vaccino die Römische Republik proklamiert, nachdem der Papst bereits am 20. Februar nach Siena geflüchtet war. Alle öffentlichen und Privatkunstschatze wurden geplündert, die dem Kirchenstaat auferlegte Kriegssteuer richtete den Staatskredit völlig zu Grunde.

Als sich die zweite Koalition gegen Frankreich bildete und ein russisches Heer zu den Neapolitanern stieß, mußten die Franzosen das römische Gebiet räumen (September 1799). Rom mit der Engelsburg wurde von den Neapolitanern besetzt und 1800 dem neuen Papst Pius VII. überliefert. Derselbe sicherte durch das am 15. Juli 1801 mit Bonaparte abgeschlossene Konkordat das Fortbestehen des Kirchenstaates.

Kaum aber hatte Rom angefangen, sich von den erlittenen Drangsalen zu erholen, als Napoleon I. 1805 Ancona wieder besetzen ließ, angeblich um die Engländer von Italien abzuhalten; französische Truppen, die das Jahr darauf das römische Gebiet durchzogen, nahmen Benevent und Pontecorvo in Besitz, und endlich erklärte sich Napoleon I. als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn von Italien.

Von der römischen Regierung forderte er den Unterhalt für seine Truppen, auch sollte sie mit ihm ein Bündnis gegen England eingehen. Als der Papst sich diesen harten Bedingungen nicht unterwerfen wollte, wurden von den Franzosen erst die römischen Häfen und im Februar 1808 auch Rom und die Engelsburg besetzt.

Die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u.a. wurden darauf dem Königreich Italien einverleibt, und am 10. Juni 1809 wurde Rom nebst dem noch übrigen Teil des Kirchenstaates für einen Teil des französischen Reiches erklärt. Pius VII. wurde gefangen nach Fontainebleau gebracht, das Land aber in zwei Departements geteilt ... Die Klöster und geistlichen Stifte wurden aufgehoben und alles entfernt, was an die ehemalige Regierung erinnern konnte. Der Papst willigte ein, in Frankreich zu residieren, und verzichtete im Konkordat von Fontainebleau (25. Januar 1813) auf seine weltliche Herrschaft.

Nach Napoleons I. Niederlage bei Leipzig bemächtigte sich Joachim Murat, König von Neapel, der südlichen Provinzen des ehemaligen römischen Staates, und nach dem Scheitern seines Plans, seine Herrschaft über ganz Italien auszubreiten, besetzte er Rom und die Marken. Da jedoch die Herstellung des Kirchenstaates durch den Pariser Frieden ausgesprochen worden war, kehrte Pius VII. am 24. Mai 1814 nach Rom zurück.

Der Artikel 103 der Wiener Schlußakte errichtete den Kirchenstaat wieder in seinem früheren Umfang; nur der am linken Poufer gelegene Teil von Ferrara fiel an das Lombardisch-Venezianische Königreich, und Österreich erhielt das Besatzungsrecht von Ferrara und Comacchio. Venaissins und der Stadt Avignon wurde in dem betreffenden Artikel nicht gedacht, weshalb der Papst gegen denselben protestierte.

Nach Napoleons I. Flucht von Elba forderte König Murat 1815 den Durchzug durch das römische Gebiet; seine Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, mißlang jedoch, da Pius VII. sich bereits im März nach Genua begeben hatte.

Nach Murats Sturz kehrte Pius VII. im Juli 1815 für immer nach Rom zurück. Der leitende Staatsmann Consalvi war nun bestrebt, der Verwaltung des Kirchenstaates Einheit und Gleichförmigkeit zu geben, und kümmerte sich um die alten Privilegien der Städte, des Adels und der Provinzen nicht. Die revolutionären Reformen der Napoleonischen Zeit wurden wie-

der abgeschafft, und die Regierung lenkte ganz in die Bahnen rücksichtsloser Reaktion ein. Von den politischen Stürmen, die Neapel 1820 und 1821 erschütterten, blieb auch der Kirchenstaat nicht gänzlich verschont. ... Manche Schritte, dem traurigen Zustand der römischen Finanzen wieder aufzuhelfen, tat Leo XII. (1823-29).

Auch sein Nachfolger Pius VIII. ließ es sich sehr angelegen sein, den Wohlstand des Landes zu fördern, begünstigte den Ackerbau, die Manufakturen, Künste und Wissenschaften und errichtete zur Regulierung der Finanzen eine Staatskommission. Dennoch brach 1830 auch im Kirchenstaat eine Revolution aus; sie wurde bald unterdrückt, und der Papst berücksichtigte ein wenig den Wunsch der Großmächte, den Laien einen größeren Anteil an der Verwaltung des Staates zu gewähren.

Nach dem Tode Pius' VIII. bestieg am 2. Februar 1831 Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl. Aufstände in Bologna und der Mark bewogen ihn, die Intervention der Österreicher und Franzosen anzurufen, und unter dem Schutz fremder Bajonette errichtete Gregor ein despotisches Polizeiregiment.

Die Cholera suchte 1836 und 1837 Rom heim, ihr folgte Hungersnot und infolgedessen neuer Aufbruch. Das Defizit wuchs von Jahr zu Jahr, eine neue Anleihe von 20 Millionen Franc mußte bei dem Haus Rothschild aufgenommen werden. ...<<

Frankreich: Nach dem macht- und finanzpolitischen Niedergang Frankreichs sowie der Verelendung der Bevölkerung brechen 1789 in Frankreich überall gewaltsame Unruhen aus. Viele Kleriker beteiligen sich an den Aufständen, denn die französischen Revolutionäre sind zunächst noch nicht kirchenfeindlich.

Der französische katholische Geistliche Emmanuel Joseph Graf Sieyès (1748-1836) fordert im Jahre 1789 die gewaltbereite Pariser Bevölkerung mit einem Flugblatt zum Widerstand auf (x253/83): >>Was ist der Dritte Stand? Alles! –

Was bedeutet er im Staate? Nichts! –

Was begehrt er? Daß er etwas bedeute!

Fragt nicht länger, welchen Platz die bevorrechteten Klassen im Staate haben sollen! Das ist gerade so, als wenn man fragen wollte, welchen Platz im Körper eines Kranken dem Giftstoff anweisen soll, der ihn peinigt; man muß ihn unschädlich machen. ...<<

Der "Dritte Stand" (das Bürgertum), der zusammen mit Adel und Geistlichkeit die Ständeversammlung in Frankreich repräsentiert, bildet am 17. Juni 1789 die erste "Nationalversammlung".

Die Nationalversammlung beschließt damals, der Nation eine neue Verfassung zu geben (x239/16): >>Diese Versammlung (stellt) fest, daß sie sich bereits aus den Abgeordneten zusammensetzt, die von mindestens 96 % des Volkes entsandt worden sind. ...

Die Schlußfolgerung ist unumgänglich, daß es dieser Versammlung zukommt, den allgemeinen Willen des Volkes zu erklären und vorzutragen, und zwar nur ihr. ...

Die Benennung Nationalversammlung ist die einzige, die bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge der Versammlung angemessen ist, ... weil die Vertreter direkt von nahezu dem gesamten Volk entsandt worden sind. ...<<

Am 14. Juli 1789 (später französischer Nationalfeiertag) stürmt die Pariser Bevölkerung das Staatsgefängnis (Bastille).

In einem französischen Spottvers der damaligen Zeit heißt es (x081/66):

>>Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Hängt alle Junker an die Laterne,

Immer drauf, immer drauf, immer drauf.

Alle Junker, hängt sie auf!<<

Augenzeugen berichten damals über den Sturm auf die Bastille (x058/206, x254/70-71):

>>Die Zeit der Rache war da. Die Reaktion der Freiheit schlug mit gleicher Gewalt gegen

Zwang und Sklaverei los. Das Wort Bastille fliegt von Mund zu Mund. Bei diesem abscheulichen Namen ward jeder Bürger ausgesuchter Soldat. ...

Die Belagerten versäumten, die Kapitulation durch den Rat bestätigen und untersiegeln zu lassen. Sie steckten die weiße Fahne auf. Das Volk sieht nur seine Verwundeten, seine Toten, sieht nicht die Fahne, hört kein Signal. Verblendet durch die Wut, erhitzt durch den Kampf, fährt es immer fort, Feuer zu geben. Die große Brücke wird niedergelassen.

Der bewaffnete Haufen drängt mit dem größten Ungestüm hinein. Die ersten, die ankommen, umarmen die Offiziere der Festung und fallen den Soldaten, die das Gewehr gestreckt haben, um den Hals. Die ihnen folgen, schnauben vor Blutgier und Rache.

Während also die eine Partei von der Festung Besitz nimmt, als hätte sie sich durch Kapitulation ergeben, so bemächtigt sich ihrer die andere, als wäre sie durch Sturm erobert. Sie stürzen über den Major und 5 oder 6 der vornehmsten Offiziere her, töten auf der Stelle 2 Invaliden, bemächtigen sich des Gouverneurs und schleppen ihn aus der Festung. Die Offiziere gehen aus einer Hand in die andere, werden nach dem Gréve-Platz geschleppt und auf der Straße niedergehauen. 2 Unteroffiziere werden an Laternenpfähle desselben Platzes gehängt, und der Herr von Launay (Gouverneur der Bastille) stirbt, durchbohrt von Stichen, an dem Fuße eines Laternenpfahls.

Der Kopf wurde ihm abgehauen, auf eine Pike gesteckt und in allen Straßen von Paris zur Schau herumgetragen. Die französischen Garden baten indes um Gnade für die übrigen Gefangenen, Schweizer und Invaliden, und erhielten sie.

Nach der Übergabe der Bastille liefen die Bürger zu den Gefängnissen und Kerkern derselben, die Gefangenen zu befreien. ...<<

>>... Zuerst wurde das Invalidenhaus gestürmt, um sich Waffen zu verschaffen. In der gleichen Absicht war man zu der Bastille gezogen. ... Kurz darauf kam es an der ersten Zugbrücke zum Kampfe. Während der eine Teil des Volkes kämpfte, holte der andere Teil Verstärkung herbei, Der Kampf blieb bis zuletzt unentschieden.

Die Besatzung der Bastille war gering, etwa 115 Mann, die seit 48 Stunden keine Verpflegung erhalten hatten und nur widerwillig kämpften. Als die Menge anstürmte, rief ein Offizier ihr zu, daß die Soldaten sich ergeben und die Waffen niederlegen würden, wenn man verspräche, die Besatzung nicht zu töten oder zu mißhandeln. Dieser Offizier setzte nun einen Übergabevertrag auf.

Als die Menge die Übergabeurkunde gelesen hatte, schrie sie: "Laßt die Zugbrücke herunter, es wird euch nichts geschehen!" Darauf übergab der Gouverneur die Schlüssel, das Tor wurde geöffnet und die Zugbrücke heruntergelassen.

Nun suchte sich die Wut des rasenden Volkes ein Opfer. Offiziere und Schweizer wurden am Kragen gepackt und mißhandelt. Man riß sich um sie, um sie abzuliefern und dann das Vergnügen zu haben, zu sehen, wie sie gehängt wurden.<<

Die Nationalversammlung schafft am 4. August 1789 die Privilegien des französischen Adels und der Geistlichkeit ab (x237/68):

>>Abschaffung der Leibeigenschaft ... in jeglicher Gestalt –

Käufliche Ablösung der Herrenrechte –

Abschaffung der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit –

Unterdrückung des ausschließlichen Jagdrechts, der Taubenhäuser und Kaninchengehege –

Umwandlung des Zehnten in Geld –

Abschaffung aller Geldvorrechte und Steuerbefreiungen –

Gleichheit der Steuerpflicht vom Anfang des Jahres 1789 –

Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und Abschaffung der Käuflichkeit der Ämter –

Abschaffung der ohne Recht erlangten Pensionen. ...<<

Am 26. August 1789 verkündet die Nationalversammlung in Paris die sogenannten Men-

schen- und Bürgerrechte (x213/104-105):

- >>1. Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es.
2. Der Zweck jeden politischen Zusammenschlusses ist es, die natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte zu wahren. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.
3. Jegliche Staatsgewalt liegt im Grundsatz und ihrem Wesen nach im Volke. ...
4. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. ...
5. Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind.
6. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter daran mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein. Alle Bürger sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen ohne andere Unterschiede als ihre Tüchtigkeit und Begabung.
7. Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden als in den vom Gesetz festgelegten Fällen.
8. Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden.
9. Jeder Bürger darf sich durch Wort, Schrift und Druck frei äußern.
10. Öffentliche Lasten werden nach der Leistungsfähigkeit verteilt.
11. Steuern werden durch die Gesamtheit festgesetzt.
12. Die Abrechnungen der Verwaltung werden kontrolliert.
13. Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden, es sei für eine öffentliche Notwendigkeit und unter Bedingung einer gerechten Entschädigung.<<

Die französische Zeitung "Les Révolutions de Paris" berichtet im Jahre 1789 (x239/55):

>>Wir sind rasch von der Sklaverei zur Freiheit übergegangen; wir marschieren noch rascher von der Freiheit zur Sklaverei.

Die Sorge derer, die sich bemühen werden, uns zu verknechten, wird es sein, die Pressefreiheit zu beschränken oder sie sogar auszulöschen. Und unglücklicherweise ist im Schoße der Nationalversammlung (das) Prinzip geboren worden: ... "Niemand darf wegen seiner Ansichten bedrängt werden, vorausgesetzt daß ihre Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört."

Diese Bedingung ist wie ein Riemen: Man kann ihn nach Belieben weiter oder enger schnallen. ... Man wird seinen Mitbürgern die Augen nicht über das öffnen können, was er gewesen ist, was er getan hat, was er tun will, ohne daß (gesagt wird), man störe die öffentliche Ordnung. ...<<

USA: Im Jahre 1789 tritt in Philadelphia die Verfassung (Bill of Rights) der Vereinigten Staaten von Amerika in Kraft.

Die Gesetzgeber der Vereinigten Staaten von Amerika erklären am Anfang der ersten "demokratischen Verfassung" der Welt (x194/130): >>Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht beseelt, einen vollkommenen Bund zu schließen, die Gerechtigkeit aufzurichten, den Frieden im Innern zu gewährleisten, für die gemeinsame Verteidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unseren Nachkommen zu sichern, beschließen und verordnen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.<<

Diese erste "demokratische Verfassung" der Welt gilt leider zunächst nicht für die nordamerikanischen Ureinwohner und die schwarzen Sklaven (x065/283).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die schmachvolle Behandlung der nordamerikanischen Ureinwohner durch die US-Regierungen (x068/60-61): >>... Zwar garantierte man den Delewaren bereits 1789, daß "alle

weißen Bürger, die versuchen sollten, auf dem vorbehaltenen Land zu siedeln, den Schutz ihrer Regierung verwirkten und daß die Indianer berechtigt seien, sie zu bestrafen, wie ihnen gutdünkte".

Zwar versicherte der erste Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, George Washington, den Indianern schon 1790, "daß kein Staat und keine Person Land von ihnen kaufen könne, ohne daß ein Vertrag darüber unter der Autorität der Vereinigten Staaten abgeschlossen werde", und die Regierung fügte hinzu, "werde niemals erlauben, daß die Indianer betrogen würden; sie werde sie in allen ihren Rechten schützen".

In Wirklichkeit aber betrog die US-Regierung die Eingeborenen nicht nur einmal, zehnmal, nicht hundertmal, nein, sie betrog sie in Hunderten von feierlichen Vereinbarungen. Sie schloß in den folgenden hundert Jahren 370 Verträge mit den Indianern, und fast jeden Vertrag brach sie! Keine Regierung der Welt weist in einem so kurzen Zeitraum eine derartig schmachvolle Vertragsgeschichte auf!

Stets von neuem beteuerten die US-Repräsentanten in ganz ähnlichen Verträgen oft wörtlich gleichen Inhalts in eintöniger Wiederholung: nach Abkauf von Land den Indianern ihr neues Refugium zu belassen, für "all future times", "auf ewig", "solange das Gras wächst und das Wasser fließt". Jedermal sollte das Kriegsbeil "für immer" begraben werden, sollte der beschworene Friede "stark und dauerhaft" sein. Aber das Wort dieser Kerle ist Schall und Rauch, sobald es ihnen lästig wird, ist schnurzpiepe.

Und jedesmal dringt die amerikanische Meute gnadenlos weiter – gierig nach Land, nach Ernten, Reichtum, Pelzen, Gold, nach Skalpgeld. Überall, wo Indianer noch sitzen, vertreibt man sie, zerstört ihre Zäune, ihr Holz, stiehlt ihr Vieh, ruiniert die jungen Männer durch Whisky, die Frauen durch Prostitution. Immer wieder auch gehen Pioniere, gehen Milizen, geht schließlich selbst die Armee gegen sie vor.

Jedermal werden die Reservate kleiner, dürftiger, hungern und erkranken die "roten Vagabunden" mehr, werden sie zusammengeballert, Männer, Frauen, Kinder, während die Regierung einen Vertrag nach dem andern, gegeben im Namen des amerikanischen Volkes, gewissenlos bricht. Und setzten sich die Verzweifelnden, die Hungernden und Verhungerten zur Wehr, zeterte man über die "Indian Atrocities".<<

Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten von Amerika beträgt im Jahre 1789 rund 4 Millionen Menschen (x262/223).

George Washington (1732-1799, Oberbefehlshaber im Unabhängigkeitskrieg gegen England) wird 1789 zum 1. Präsident der USA gewählt.

Von den ersten 30 Präsidenten, die von 1789 bis 1929 die USA regieren, sind (x056/117):
>>30 Weiße, protestantisch und östlich des Mississippi geboren. 29 verheiratet. 28 britischer Abstammung. 23 Akademiker (meist Juristen). 21 aus den Nordstaaten (9 Südstaatler, alle vor 1865). 11 verwandt mit einem anderen Präsidenten. 10 Sklavenbesitzer, 9 vorher General und 9 vorher Vizepräsident.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über George Washington (x816/410-411): >>Washington, George, der Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Nordamerikas, wurde am 22. Februar 1732 in der Grafschaft Westmoreland in Virginia geboren.

Sein Vater Augustin Washington, dessen Vorfahren 1657 aus England einwanderten, ein reicher Pflanzer, war früh verstorben, worauf die Mutter Maria Ball die Erziehung der zahlreichen Familie leitete.

George besuchte bis zum 15. Jahr die Schule zu Williamsburg und beschäftigte sich hierauf in seiner Heimat als Feldmesser. Als gegen die Einfälle der Franzosen und Indianer in Virginia die Miliz einberufen wurde, trat Washington bei derselben als Major ein und wurde bald zum Oberstleutnant und Regimentskommandeur befördert, in welcher Eigenschaft er mit Aus-

zeichnung am Ohio focht.

Die Geringschätzung, mit der die britische Regierung die Milizoffiziere behandelte, veranlaßte ihn 1754, sich auf den von seinem älteren Bruder geerbten Landsitz Mount Vernon zurückzuziehen. Schon 1755 aber schloß er sich als Freiwilliger der Expedition des Generals Braddock gegen die Franzosen in Kanada an und wurde von demselben zu seinem Adjutanten und nach dem Treffen am Fluß Monongahela (Juni 1755) zum Befehlshaber der gesamten Milizen der Kolonie Virginia ernannt.

Als der Krieg in diesen Gegenden 1763 endigte, zog er sich ins Privatleben zurück, verheiratete sich mit Martha Custis, einer jungen Witwe, und lebte auf Mount Vernon am Potomac als Pflanzer, bis ihn seine Mitbürger in den Nationalkongreß der vereinigten Kolonien sandten, der am 14. September 1774 zu Philadelphia eröffnet wurde. Hier wurde er bei allen Ausschüssen, welche sich mit der Verteidigung des Landes zu beschäftigen hatten, zum Vorsitzenden und, als der Gang der Ereignisse zur Entfaltung eines kühneren Widerstandes führte, am 15. Juni 1775 zum Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Armee ernannt. Mit Widerstreben übernahm er das schwierige Amt und wies jedes Gehalt zurück.

Da das aus den Kolonialkontingenten und Milizen zusammengesetzte Heer noch gar nicht organisiert war und es an allem Nötigen, namentlich an Waffen und Munition, mangelte, so sah er sich zunächst auf die Defensive beschränkt; dazu schufen die Verfassung der Kolonien und das schwache Band ihres Zusammenhanges immer neue Schwierigkeiten. Er wendete daher alle Kraft auf die Organisation und Disziplinierung der Truppen, auf Befestigung der Küste und Herstellung einer Flottille und bewahrte dem ungeduldigen Drängen des Volkes gegenüber unerschütterliche Ruhe und Selbständigkeit.

Sein erster Erfolg war, daß er den General Howe zur Räumung Bostons nötigte (17. März 1776). Als der auf 35.000 Mann verstärkte Feind im August New York besetzte, ging Washington nach einer Reihe unglücklicher Gefechte aus einer festen Stellung in die andere in das nördliche Gebirge zurück. Hunger, Kälte und Seuchen rafften einen Teil seiner Streitkräfte dahin, ein anderer Teil verließ nach Ablauf der immer nur auf ein Jahr festgesetzten Dienstzeit die Fahnen.

Mit dem Rest von 2.000 Mann mußte Washington mitten im Winter bis über den Delaware zurückweichen. Auf seinen Betrieb beschloß der Kongreß, das Heer auf mehr als 100 Bataillone zu bringen, die bis zum Ende des Krieges dienen sollten, und zugleich übertrug man dem Feldherrn eine fast unbeschränkte Gewalt auf sechs Monate.

Jetzt ging Washington über den Delaware, machte am 26. Dezember einen glücklichen Überfall auf die Engländer bei Trenton und schlug dieselben am 3. Januar 1777 bei Princetown, unterlag jedoch am 11. September der feindlichen Übermacht am Brandywinefluß und am 3. Oktober bei Germantown und mußte sich in die Einöde von Valley Forge zurückziehen.

Doch harrete er unerschüttert durch alles Mißgeschick auf seinem Posten aus, bis das Bündnis mit Frankreich ihm erlaubte, wieder angriffsweise vorzugehen, die Engländer unter Clinton bei Monmouth (28. Juni 1778) zu schlagen und, verstärkt durch 6.000 Franzosen unter Rochambeau, am 18. Oktober 1781 die 7.000 Mann starke englische Armee unter Cornwallis in Yorktown zur Kapitulation zu zwingen, worauf im November 1782 der provisorische Friede zustande kam.

Nachdem die Engländer am 25. November 1783 New York geräumt (hatten), entließ Washington die Reste seines Heeres, legte seine Bestallung in die Hände des Kongresses nieder und zog sich als einfacher Pflanzer nach Mount Vernon zurück. Staatsbelohnungen, die ihm öfters geboten wurden, schlug er aus, und ein Geschenk an Grundeigentum, das ihm sein Heimatland Virginia gab, nahm er nur unter der Bedingung an, es zum Besten öffentlicher Schulen zu verwenden.

Im Mai 1787 von Virginia zu der Versammlung aller Staaten in Philadelphia gesandt, wurde

er hier zum Vorsitzenden und Leiter der Beratungen, aus welchen am 17. September 1787 die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hervorging, und, als im April 1789 diese Verfassung in Wirksamkeit trat, einstimmig zum Präsidenten der neuen Bundesregierung erwählt.

Inmitten des heftigen Parteikampfes, der die Union gewaltsam zu zerreißen drohte, ordnete er die Staatsschuld, die Landesverteidigung, den Verwaltungsorganismus und das öffentliche Unterrichtswesen und legte den Grund zu dem großartigen Straßen- und Kanalsystem der Union. Nach außen beachtete er strenge Neutralität und machte dadurch die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit England möglich.

Nach Ablauf seiner Amtsjahre 1793 zum zweiten Mal gewählt, hatte er besonders nach außen eine schwierige Stellung wegen des Verhältnisses der Union zu dem revolutionären Frankreich. Er gab aber dem Verlangen der Demokraten nach Unterstützung Frankreichs, England gegenüber, keineswegs nach, sondern schloß vielmehr einen sehr vorteilhaften Handelsvertrag mit England und verwies die Agenten des französischen Direktoriums, die das Volk zur Empörung gegen ihn aufzureizen suchten, aus dem Gebiet der Union, wofür man ihn mit den schonungslosesten Anklagen überhäufte.

Als seine zweite Amtsperiode zu Ende ging, verbat er sich die abermalige Wiederwahl, legte sein Amt mit einer herrlichen Ansprache an die Nation im März 1797 für immer nieder und zog sich wieder nach Mount Vernon zurück.

Als aber 1798 der Krieg mit Frankreich ernstlich drohte, bewog ihn der neue Präsident, Adams, die Stelle eines Oberfeldherrn nochmals anzunehmen. Trotz seines Alters nahm er die Organisation eines neuen Heeres und die Herstellung umfassender Verteidigungsanstalten mit Energie in die Hand, und die ehrfurchtgebietende Stellung, welche Amerika mit rascher Entschiedenheit einnahm, bewog die Franzosen, in Unterhandlungen zu treten.

Washington starb am 14. Dezember 1799 in Mount Vernon, ohne Kinder zu hinterlassen. In seinem Testament gab er seinen Sklaven die Freiheit.

Washington sind in den Vereinigten Staaten zahlreiche Denkmäler errichtet worden, unter denen die sitzende Kolossalstatue im Park des Kapitols zu Washington, ... die Reiterstatuen in Richmond, ... in Boston, ... auf dem Union-Square in New York ... und in Philadelphia ... die hervorragendsten sind.

Washington ist in allen Zeiten ... dem Amerikaner das große Vorbild eines treuen Republikaners geblieben. In seinem Charakter waren jene Eigenschaften ausgeprägt, welche die tatkräftige, rücksichtslose Entschiedenheit mit der ruhigen, gerechten Mäßigung vermitteln.

Ruhig im überlegen, feurig im ausführen, standhaft im Unglück, standhafter noch im Glück, tapfer auf dem Schlachtfeld, scharfsinnig in der Wahl seiner Ratgeber, fern von Neid und Selbstsucht, aufrichtig, auch den heftigsten Parteiangriffen gegenüber nie vom Boden des Rechts weichend, pflichtgetreu, sich selbst beherrschend, gegen andere mild und nachsichtig, frei von allem Hochmut, den Armen hilfreich, als Bürger wie als Mensch gleich vortrefflich, vor allem aber der Freiheit mit Leib und Seele ergeben, steht Washington als einer der größten Männer aller Zeiten da. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über George Washington (x068/89-92): >>... George Washington (1789-1797) war der Sohn eines reichen Sklavenhalters, der seinen ausgedehnten Landbesitz von den Indianern geraubt hatte.

Sprößling George schachtete mit Land und Sklaven, wobei er Letztere manchmal gegen Rum tauschte. Preiswerte Geschäfte, versteht sich. Dagegen ist das Schreiben nie Washingtons Fall gewesen. Bis zu seinem Tod gab er kaum ein Schriftstück fehlerfrei aus der Hand.

Etwas besser ging er mit dem Säbel um. 1751 trat er als Major in das britische Kolonialheer ein, wurde Regimentskommandeur, schließlich, im Krieg Englands gegen Frankreich, Adju-

tant des Generals Braddock. Gelegentlich zeichnete sich George Washington als Krieger aus, nicht zuletzt in der Abschichtung der Indianer am Ohio. Verdankte er seine bisherige militärische Karriere aber den Briten, wechselte er, obwohl er deren Majestät ewige Treue geschworen, bei der ersten Gelegenheit ins Lager ihrer Feinde und stieg weiter auf. 1774 wurde er Befehlshaber der Truppen Virginias und im Sommer des nächsten Jahres Generalissimus der nordamerikanischen Armee.

Washington war "nur ein mittelmäßiger Soldat" (Montgomery of Alamein), aber, wie oft mittelmäßige Figuren, gegen Untergebene besonders streng. Fahnenflüchtige ließ er so lange peitschen, bis es die Zuschauer nicht mehr ertrugen. Für noch schwerere Vergehen wurden seine Soldaten nicht, wie vorgeschrieben, erschossen, sondern, zur Abschreckung, gehängt.

Als Feldherr war er an Niederlagen gewöhnt. Schlug man doch ein von ihm geführtes Expeditionskorps schon 1754 auf dem Weg von Virginia zum Ohio. Und im Revolutionskrieg sah er sich meist auf die Defensive beschränkt. Zwar nötigte er die Briten im März 1776 zur Aufgabe Bostons, erlitt dann freilich gleich mehrere Schlappen und mußte hinter den Delaware zurück. Zwar gelang ihm am heiligen Weihnachtsfest dieses Jahres ein "glücklicher Überfall", überrumpelte er die ahnungslosen Hessen in Trenton/New Jersey unter Oberst Johann Rall, der dabei umkam. Doch steckte er im September 1777 am Brandyfluß und im Oktober bei Germantown neue Niederlagen ein.

Noch 1780, als einer der besten amerikanischen Militärs, General Arnold, zu den Briten übergang, als die Briten bei Charleston 6.000 Amerikaner zur Kapitulation zwangen, ja, noch zu Beginn des Jahres 1781 war die amerikanische Armee in der desolatesten Lage. Noch am 15. März wurde sie bei Guilford, noch am 6. Juli bei Jamestown besiegt. Es fehlte ihr an Lebensmitteln, an Kleidung, dem Kongreß an Geld. Ohne die Hilfe der Franzosen (und alles, was sie noch mit in die Auseinandersetzung zogen, Spanien, die Vereinigten Niederlande) wäre das Desaster wohl sicher gewesen.

Daß aber Frankreich in den stets mehr sich ausweitenden Krieg einstieg, dafür konnte George Washington recht wenig. Es war das zweifelhafte Verdienst vor allem des langjährigen amerikanischen Gesandten am Hof zu Versailles, Benjamin Franklin, eines umtriebsamen Geschäftsmannes, Schriftstellers, Politikers, Diplomaten, der seinerzeit an der Seine als einnehmend geschmeidiger Unterhändler erschien und, schreibt Egon Friedell, "dort meisterhaft die damals so beliebte Rolle des schlichten Bürgers und geraden Republikaners spielte.

Seine schmucklose Kleidung, sein ungepudertes Haar, seine bescheidenen Manieren erregten das Entzücken aller Salons. Man verglich ihn mit Fabius und Brutus, Plato und Cato, sein Bild wurde überall verkauft, so daß sein Gesicht, wie er an seine Tochter schrieb, so bekannt war wie das des Mondes. Er wußte ganz genau, daß es sich nur um eine Mode handelte, und nutzte sie als schlauer Geschäftsmann für seine Zwecke."

Nach dem Eintritt Frankreichs, Spaniens und der Niederlande in den Krieg konnten die Briten die neu gebaute französische Schlachtflotte samt den Schiffen der Verbündeten nicht mehr in ihren Häfen blockieren. 1780 landete General Rochambeau im Norden mit 6.000 Franzosen und okkupierte Rhode Island. Im nächsten Jahr setzte Admiral Grasse in Virginia eine Armee von 3.200 Franzosen an Land.

Der Revolutionskrieg hatte sich zum Weltkrieg ausgeweitet. Für Großbritannien ging es um mehr als die amerikanischen Kolonien. Und da General Cornwallis' Verbindungen zur See jetzt abgeschnitten waren, konnte George Washington, gewaltig verstärkt durch die französischen Truppen unter deren Generälen Rochambeau und Lafayette, am 19. Oktober 1781 über die Briten triumphieren, konnte der "Held des Revolutionskrieges und führende Staatsmann der Union" (US-Informationsdienst "Das Volk regiert") am 30. April 1789 seinen Eid als Präsident leisten und dann die wichtigsten Instrumente seiner Regierung errichten: am 27. Juli das Außenministerium, am 7. August das Kriegsministerium, am 2. September das Finanzmi-

nisterium - wobei man vor all dem schon ein erstes Zollgesetz verabschiedet hatte, zum Geldbeschaffen für's Regieren.

Indes, gewiß, der "Klang des Namens Washington" (US-Informationsdienst "Das Volk regiert") kann nicht von allein gekommen sein - wie auch der anderer notorischer Geschichtsgrößen nicht. Nein, die "bekannteste" der "Persönlichkeiten aus der Kolonialzeit von bemerkenswerten Gaben" (s. oben) muß natürlich viele und - wie auch immer - hervorragende Talente besessen haben, um an die Spitze dieser glorreichen, von Gott ganz besonders erwählten Nation zu gelangen.

So sei nicht verschwiegen, daß George Washington zwar sein Leben lang Sklaven gehalten, bis zu seinem Tod, sie aber testamentarisch doch in die Freiheit entlassen hat. Nicht verschwiegen sei auch, daß er bei Antritt seines Postens als Oberbefehlshaber, am 16. Juni 1775, jegliches Gehalt ausschlug - zugunsten des Ganzen, natürlich. Eine honorige Geste, die auch dadurch nicht verdunkelt wird, daß sich der reiche Sklavenhalter, der Gatte auch der jungen reichen Witwe Martha Curtis, den Edelmut gut leisten konnte - zumal er sich dann ja auch ausgezahlt. (Von einem Verzicht auf das Präsidentensalar wurde nichts bekannt.)

Wohl aber hatte "der heroische Ahnherr", der "Held des Revolutionskrieges", bereits am 15. März 1783 aufgebrachte Offiziere der Armee, die wegen rückständiger Soldzahlungen, unbeglichener Rechnungen und Streichung der Pension ganz undiszipliniert protestierten, in die Schranken verwiesen, auch dabei selbstverständlich bloß auf den Vorteil des schwachen Staatssäckels bedacht - während er selbst, George Washington, ein so guter Spesenmacher war, daß er, wie errechnet wurde, sich für 160.000 tatsächlich ausgegebene Dollar immerhin 414.000 Dollar geben ließ - ein Beispiel, das nicht nur in US-Regierungskreisen fort und fort wirkt.

Das größte aller Verdienste von Präsident Washington aber war es wohl, das Verlangen des amerikanischen Volkes, die französische Revolution zu unterstützen, mit aller Festigkeit zurückzuweisen. Denn hatte Frankreich auch entscheidend die amerikanische Revolution unterstützt, hieß dies noch lange nicht, Amerika werde auch die französische Revolution unterstützen, mit der, wenigstens zunächst, fast alle Amerikaner sympathisierten. (Das Volk regiert!)

...<<